I CONDUCTOR LA CONTROL LA CONTROL

Zeitschrift für Grenzgebiete des

hristlichen Weltbildes

2

1965

14 Jg.

I N H A L T 14. Jahrgang 1965 Heft 2

F. Honenwarter	
Der Seher von Kopenhagen	37
B. Kanitscheider	
Die Idee des Hinduismus	46
Die Auce des Amades	
E. Grünewald	
Die Angst als zentrales Prob	lem
des menschlichen Lebens	54
Internationale Interessengeme	ein-
Internationale. Interessengeme	ein-
schaft für Grenzgebiete des	
schaft für Grenzgebiete des christlichen Weltbildes?	
schaft für Grenzgebiete des	
schaft für Grenzgebiete des christlichen Weltbildes?	
schaft für Grenzgebiete des christlichen Weltbildes? Rede und Antwort	65
schaft für Grenzgebiete des christlichen Weltbildes? Rede und Antwort Grete Schoeppl:	65
schaft für Grenzgebiete des christlichen Weltbildes? Rede und Antwort Grete Schoeppl: Eusapia Paladino	65
schaft für Grenzgebiete des christlichen Weltbildes? Rede und Antwort Grete Schoeppl: Eusapia Paladino	65

Die Ansichten der Verfasser dekken sich nicht notwendigerweise mit der Auffassung der Redaktion,

VERBORGENE WELT

ist eine Quartalsschrift für Ausbau und Vertiefung des christlichen Weltund Menschenbildes durch den Einbau der Kenntnisse aus dem Bereich der Grenzgebiete der für das Weltund Menschenbild bedeutsamen Wissenschaften.

Redaktion:

Dr. Andreas Resch, Innsbruck 1 (Österreich), Maximilianstr. 6, Postfach 8. Telefon 05222/229 59

Verlag, Auslieferung, Anzeigenverwaltung und Druck:

Josef Kral & Co., 8423 Abensberg (Deutschland) Telefon 09443/213.

Postscheckkonten:

München 581 56 und 109 068 Wien 108 332 Zürich VIII 470 77

Erscheinungsweise:

Vierteljährlich.

Nachdruck:

Nur mit Erlaubnis der Schriftleitung.

Preis

Jahresabonnement frei Haus: DM 9.-; ö S 60.-; sfr 10.-Einzelhefte: DM 2.50; ö S 16.-; sfr 2.60

Manuskriptsendungen

sind direkt an die Redaktion zu richten.

P. HOHENWARTER

Der Seher von Kopenhagen

In memoriam Einer Nielsen

Dr. Peter Hohenwarter wurde am 18. Mai 1894 in Obervellach an der Tauernbahn (Kärnten) als Sohn eines Gendarmeriewachtmeisters geboren. Gymnasialstudien und theologisches Seminar in Klagenfurt (Kärnten). Doktorat der Theologie in Graz (Steiermark). Kaplan an verschiedenen Orten der Heimatdiözese. Naturwissenschaftliche Studien (Mathematik, Physik) an der Universität Wien. Professor dieser Fächer am Stiftsgymnasium in St. Paul im Lavantal (Kärnten), zugleich Erzieher am dortigen Konvikt. Professor der Religion und philosophischen Propädeutik am Bundesgymnasium in Klagenfurt. Vom nationalsozialistischen Regime als "untragbar, sofort enthoben. Darauf Seelsorger in Mallnitz an der Tauernbahn und Pfarrer in Heiligenblut am Großglockner. 1945 Wiedereinsetzung ins Lehramt für Mathematik, Physik und Philosophie am Gymnasium in Klagenfurt. Ruhestand in Wien 3. Bezirk, Ungargasse 38 (St. Stephanushaus). Seit sieben Jahren Leiter der "Arbeitsgemeinschaft für Parapsychologie an der Wiener katholischen Akademie". Vizepräsident der "Internationalen Gesellschaft katholischer Parapsychologen". Autor einer Reihe von Artikeln in verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften. Wie schon in der letzten Nummer der V.W. angedeutet wurde, ist Hohenwarter wohl einer der besten Kenner von Einer Nielsen. Daß er bei all seinen Forschungen immer im vollen Einverständnis mit seinen kirchlichen Obrigkeiten gehandelt hat, braucht wohl nicht eigens erwähnt zu werden. Die Redaktion freut sich, den Lesern durch einen so vertrauenswürdigen Augenzeugen über das "Phänomen" Einer Nielsen berichten zu können.

Europas geheimnisvollster Mann, der Seher von Kopenhagen, Einer Nielsen, hat seine irdischen Augen für immer geschlossen. Am 26. Februar d. J. besuchte er frohgemut eine Theatervorstellung in seiner Heimatstadt Kopenhagen. In der Pause überkam ihn eine Uebelkeit, die bald in Bewußtlosigkeit überging, aus der er nicht mehr erwachte. Stets hatte er sich einen raschen schmerzlosen Tod gewünscht. Tausendmal war er als Tieftransmaterialisationsmedium gleichsam an der Schwelle zum Jenseits.

Am 8. Dezember des Vorjahres hatten wir noch in Kopenhagen Nielsens 70. Geburtstag froh gefeiert. Wohl hatte er auf Anraten seines Arztes wegen

Angina pectoris seit einigen Jahren keine Sitzungen mehr gegeben, aber niemand hätte in jenen frohen Tagen dem großen, stattlichen, gut gelaunten und humorvollen Mann es angesehen, daß er so bald schon abberufen würde. Mit Einer Nielsen ist das durch mehrere Jahrzehnte größte Materialisations-Medium Europas dahingegangen. Ich bin der gütigen Vorsehung dankbar, daß sie es mir ermöglichte, diesen wissenschaftlich und menschlich gleich interessanten Mann kennen zu lernen. Ich bin elfmal seinetwegen von Wien nach Kopenhagen gefahren, bzw. geflogen und habe in 33 Sitzungen alle charakteristischen Phänomene der Parapsychologie oftmals erlebt. Insbesonders werden mir die 264 Phantomgestalten, von denen viele auch sprachen, in unvergeßlicher Erinnerung bleiben.

Das Paranormale und die Wissenschaft

Es ist mir längst klar geworden, daß mir diese höchst interessanten und wissenschaftlich kostbaren Erlebnisse nicht zum Privatvergnügen geschenkt wurden, sondern daß ich die Pflicht habe, diese Tatsachen den christlichen Wissenschaftlern zur Kennntnis zu bringen. Im Rückblick auf alles Erlebte finde ich mehr denn je die bezeichnenden Worte des Philosophen Arthur Schopenhauer berechtigt: "Die in Rede stehenden Phänomene sind, wenigstens vom philosophischen Standpunkt aus, unter allen Tatsachen, welche die gesamte Erfahrung uns darbietet, ohne allen Vergleich, die wichtigsten. Daher sich mit ihnen gründlich bekannt zu machen die Pflicht eines jeden Gelehrten ist." Und: "Besagte Phänomene geben jedenfalls eine faktische und vollkommen sichere Widerlegung nicht nur des Materialismus, sondern auch des Naturalismus.") Nicht minder bedeutungsvoll ist Schopenhauers Ausspruch, auf den Dr. G. Zeller hinweist: "Wer heutzutage die Tatsachen des animalischen Magnetismus und seines Hellsehens bezweifelt, ist nicht ungläubig, sondern unwissend zu nennen."2)

Man hätte bei diesem unbestreitbaren Sachverhalt meinen können, daß Schopenhauers Worte, die er bereits 1851 niederschrieb, größte Beachtung hätten finden müssen, zumal weltberühmte Naturwissenschaftler und Philosophen, wie Crookes, Wallace, Lodge, Zöllner, der Nobelpreisträger Richet, viele Aerzte, Psychologen wie James, Biologen, wie Driesch und viele andere mutig für die Tatsächlichkeit der parapsychologischen Erscheinungen eingetreten sind. Viele Jahre hindurch erschien die ausgezeichnete "Zeitschrift für Parapsychologie", für die mehr als 20 Universitätsprofessoren und andere Hochschullehrer als Mitherausgeber zeichneten. Dr. med. Freiherr von Schrenck-Notzing³), der im Verein mit seiner reichen Frau die finanzielle und wissenschaftliche Hauptstütze war, gebührt Dank. Er ist der größte deutsche Parapsychologe gewesen. Leider hat er sich aus mir unbekannten Gründen nicht die Zeit genommen, E. Nielsen, der schon in den Zwanziger Jahren ein großes Materialisationsmedium war, genauer zu studieren, wie er es mit Eva C., den Brüdern Schneider und anderen in so verdienstvoller Weise getan hat. Soviel mir

bekannt ist, hat Schrenck-Notzing nur einmal Gelegenheit genommen, mit dem berühmten Dänen eine Sitzung zu halten. Es war dies am 31. August 1921 während des Kopenhagener Kongresses für Psychische Forschung (25. August bis 2. September). Sitzungsteilnehmer waren damals u. a. Dr. Jäger, Prof. der Nationalökonomie an der Universität Christiania; Dr. Wereide, Prof. der Physik an derselben Universität; Dr. Nielsson, Prof. der evang. Theologie an der Universität Reykjavik auf Island. Schrenck-Notzing hat darüber in seinem Standardwerk4) "Materialisationsphänomene" berichtet (Seite 620): "Nunmehr werden die Vorhänge zurückgeschlagen und an beiden Seiten befestigt, sodaß das Medium ganz offen für uns sichtbar neben der rechten Wand auf seinem Sessel saß... Besonders gut war die Situation von meinem Platze aus zu übersehen, da ich durch meinen Sitz auf der rechten Seite ganz links in die durch den zurückgeschlagenen Vorhang entstandene Ecke sehen konnte... Nielsen stöhnte wie vor Schmerz und schien in einem leichten Dämmerzustand sich zu befinden. Eigenbewegungen und Formveränderungen waren an der Substanz nicht wahrzunehmen. Ich trat auf Nielsen zu und besichtigte aus nächster Nähe das Produkt. Beim Versuch dasselbe zu berühren, zuckte Nielsen schmerzhaft zusammen. Er faßte nun selbst mit der Rechten die Masse an und zog sie mit gestrecktem Arm in die Höhe, indem sich die rechte Hand ungefähr 80 cm vom Oberschenkel entfernte. Die Masse wurde nun wie ein großes Schleiernetz auseinandergezogen und die durch diese Manipulation entstandene Gewebefläche erschien transparent wie ein Schleier, sowie gemustert in der Art der bei Stanislawa T. beobachteten Gewebe. Der ganze Vorgang wirkte überraschend und eindrucksvoll."

Hätte Schrenck-Notzing gesehen, was wir erlebten, er hätte Nielsen ein dikkes Buch gewidmet und einen zweiten Höhepunkt seiner Forschungen erreicht, Leider starb er am 12. Februar 1929.

Manche andere haben sich seitdem um Nielsen gekümmert. Aber ihrer waren zu wenige. Die meisten ließen sich wohl durch seine angebliche "Entlarvung" in Oslo abhalten, den grundehrlichen Mann, als den wir ihn so oft erlebten, weiter zu studieren. So ist die Literatur über Nielsens 50jährige mediale Tätigkeit verhältnismäßig gering. Das größte Verdienst in literarischer Hinsicht hat sich Dr. Hans Gerloff erworben.⁵) Auf seine und andere Bücher komme ich noch zurück. Auch die ""Entlarvung" muß näher untersucht werden.

Schon das vorhandene Schrifttum hätte genügen müssen, um Nielsen kennen zu lernen, seine bedeutungsvollen Phänomene gerecht zu würdigen und sie für die Wissenschaft nutzbar zu machen. Allzuviele haben die Sache zu leicht genommen. Sie haben die Erscheinungen des "geheimnisvollsten Mannes Europas" geleugnet, als Schwindel erklärt oder wenigstens als Halluzinationen abgestempelt. Wir aber, die wir so oft mit gesunden Sinnen Zeugen des großen Geschehens sein durften, sind verpflichtet, nach seinem plötzlichen Hinscheiden aus dieser Welt, für seine Ehre im Dienste der Wahrheit und Wissenschaft mutig und unerschrocken einzutreten. Dabei glaube ich mein Vorhaben über Einer Nielsens wunderbare Medialität ausführlicher zu be-

richten, nicht besser einleiten zu können, als durch die Veröffentlichung meines Briefes vom 22. November 1955 an unseren verehrten Präsidenten Prof. Dr. Gebhard Frei. Der Brief hatte unter anderem folgenden Wortlaut:

Was sah ich bei Einer Nielsen?

Nun, da die so erlebnisreichen Oktobertage bei Einer Nielsen in Kopenhagen vorüber sind, sollen Sie der erste sein, dem ich darüber ausführlicher berichte. In meinem Kartengruß erwähnte ich schon meine erste erfolgreiche Sitzung vom 17. Oktober. Sie allein schon war die weite Reise und den teuren Aufenthalt wert. Um es gleich zu sagen: Ich habe in den drei Materialisationssitzungen insgesamt 81 Phantome einwandfrei gesehen. Dadurch wurden in vieler Hinsicht meine drei Sitzungen des Oktober 1953 bestätigt und wertvoll ergänzt. Mehr denn je bin ich jetzt überzeugt, daß sich die Phänomene, die ich ja im Prinzip schon vor mehr als 30 Jahren bei Frau Silbert in Graz sah, nach ganz bestimmten Gesetzen entwickeln und daher Objekt exaktester Forschung sein können.

Ich bin ein wenig stolz, nun über ähnliche parapsychologische Erfahrungen zu verfügen, wie Crookes, Lodge, Zöllner, Schrenck-Notzing u. a. Welches Vergnügen ist es daher, im Lichte solcher Erlebnisse wieder die drei Bände Mattiesens durchzublättern oder Dr. Gerloffs Nielsenbuch zu lesen.

Einer Nielsen hat mich auch diesmal mit größter Zuvorkommenheit behandelt. Er wies mir den besten Beobachtungsplatz an und ging auf viele Kontrollvorschäge bereitwillig ein.

Nielsen hatte infolge seiner Erkrankung schon mehrere Monate keine Sitzung mehr geben können. Als daher in meiner ersten Seance sich nach einstündigem Warten noch immer nichts zeigte, fürchtete ich, es könnte seine mediale Kraft versiegt sein. Wie freudig erstaunt war ich daher, als sich in einer halben Stunde dann 29 Gestalten zeigten. Manche von ihnen waren mir von meiner ersten Sitzungsreihe her bekannt. Sie kamen auch diesmal mit Blitzesschnelle zumeist aus dem Vorhangspalt, gingen oder schwebten unmittelbar vor uns hin und her oder traten sofort auf einen Sitzungsteilnehmer zu. Die meisten sprachen dänisch. Alle waren von Kopf bis Fuß in eine Ueberfülle von Schleiermassen gehüllt, die sie nach allen Richtungen hin und herschwangen. Manche schoben die Ektoplasmahüllen über ihre Vorderarme zurück und wir konnten gut ausgebildete Hände der verschiedensten Größe und Dicke sehen. Einzelne Gestalten breiteten ihre Hände weit aus wie "Imperator" oder legten sie Teilnehmern aufs Haupt wie zum Segen, indem sie auch tatsächlich lispelnde Segensworte sprachen. Die wogenden, wallenden, quellenden Schleier schienen ständig ihre Größe zu ändern, als würde ein Teil von ihnen immer wieder de- und rematerialisiert. Ein hochinteressanter Prozeß, den ich diesmal besonders gut beobachten konnte. Ich dachte an chemische Niederschläge und an ihre momentane Wiederauflösung, die uns einst im Laboratorium sehr interessiert hatten. Die Schleiermassen schienen ein

gewisses fahles Eigenlicht zu besitzen. Schwindelhafte Gebilde hätten wohl von dem ständig brennenden Botlicht eine Spur reflektiert.

Mehrmals traten Gestalten so nahe an mich heran, daß ich die Materialisationsmaterie zwischen meine Finger nehmen konnte. Fühlte sie sich vor zwei Jahren an wie Salz oder Zucker, also spröde und grobkörnig, so erschien sie mir diesmal zumeist fein wie ein Spinngewebe. Ich zweifle nicht, daß eines Tages die Wissenschaft sehr viel Interessantes über Wesen und Wandel dieser Materie wird aussagen können.

Wohl das Eindrucksvollste in unserer Sitzung vom 17. Oktober war Folgendes: Plötzlich erscheint eine große Mannesgestalt, geht, über und über in Weiß gehüllt, einige Schritte auf mich zu und sagt (Frl. Astrid Vogel übersetzt es mir): "Jetzt will ich euch eine Dematerialisation zeigen." Das Phantom hebt nun mit seiner rechten Hand, die ich deutlich sehe, die dichten weißen Schleier vom rechten Bein hoch bis übers Knie, das ebenfalls gehoben wird. Ich bemerke deutlich einen fleischfarbenen Unterschenkelstumpf, wie bei einem Beinamputierten. Im nächsten Augenblick verschwindet die Gestalt geräuschlos, wie sie gekommen ist. Es erübrigt sich zu sagen, daß Einer Nielsen kein derartiger Invalide ist.

Manche Gestalten blieben 20 bis 30 Sekunden sichtbar. Wem soll ich dieses plötzliche Auftauchen und Verschwinden vergleichen? Es war wie das Emporschnellen eines Fisches und das sofortige Untertauchen in sein naturgemäßes Element. Vergleichbar auch dem Atemanhalten, das ja auch seine engen Grenzen hat. Als Nielsens Medialität noch stärker war, vermochten die Phantome auch länger zu bleiben. Auch waren ihre Gesichter besser erkennbar.

In der erwähnten Sitzung erschien für einige Augenblicke auch der kleine "Knud". Mehrere zierliche Phantome folgten bald darauf. Die Gestalten kamen gleichsam am laufenden Band in reicher Abwechslung, groß und klein, männlich und weiblich, bekannt und unbekannt, sprechend und schweigend. Eine Gestalt sprach in gurgelnden, heiseren Tönen, eine andere lispelnd, fast nur hauchend, wieder eine andere beinahe erschreckend laut.

Die zweite Sitzung hatte ich am 22. Oktober. Ich zählte 28 Totalmaterialisationen. Sie waren weniger gut ausgebildet als in der ersten Seance und ihre Schleiermassen dunkler. Wieder beeindruckte mich die große Fülle des Ektoplasmanebels.

Eine Gestalt schien unmittelbar durch den Vorhang gedrungen zu sein. Mehrmals folgte auf eine große Gestalt im Augenblick des Verschwindens eine kleine oder umgekehrt. Viele zeigten wieder ihre Arme, einige ließen mich ihre Schleier befühlen und strichen mir über meine Hände und mein Gesicht. Ein Phantom legte mir segnend die Hände auf. Ein anderes beugte sich über die erste Reihe der Sitzungsteilnehmer, um Leute in der zweiten Reihe zu begrüßen.

Ich legte mir nach jeder Sitzung womöglich noch in der Nacht ein Gedächtnisprotokoll an. Dabei hatte ich Schwierigkeiten, weil ich die Reihenfolge der Phantome nicht mehr genau wußte und auch sonst mancherlei vergessen hatte. Bei einer streng wissenschaftlichen Sitzung müßte man zwei Mikrophone haben. Eines unmittelbar vor dem Vorhang für die Gestalten, ein anderes rückwärts für jemanden, der unter möglichst geringen Störungen den eigentlichen Sitzungsverlauf genau beschreibt und auch die Zeit genau angibt.

Um die erwähnten Protokollschwierigkeiten einigermaßen zu erleichtern, kaufte ich mir für die dritte Sitzung einen Kalenderblock mit steifer Unterlage, dessen Blätter nur einseitig bedruckt sind und sich um eine Drahtspirale leicht und geräuschlos umwenden lassen.

Ich hatte in den früheren Sitzungen die Wahl, entweder auf meinem ausgezeichneten Platz in Kette zu bleiben (also nichts notieren zu können) oder rückwärts zu stehen und die Hände dafür frei zu haben. Den breiten Block in der linken Hand haltend und mit der rechten stenographierend konnte ich aber in der Kette bleiben, weil meine beiden Nachbarinnen meine Handgelenke umfaßt hielten. Nun notierte ich soviel ich nur konnte, teils eigene Beobachtungen, teils Worte und Sätze, die von den Gestalten gesprochen und von Frl. Astrid (zu meiner Rechten) übersetzt wurden.

Es erschienen 24 Phantome, darunter: "Rita", "Dr. Monark", "John King", "Nikoline", "Luise", "Mika", "Johannes", "Selander", "Inga", "Abdo", "Ida", "Elna Lassen", "Frelsermann", Haraldur Nielsson".

In unseren zwei früheren Sitzungen begegneten uns u. a. folgende Namen: "Jakob", "Albert", "Imperator", "Stefan", "Agnete", "Waldemar", "Peter und Maria Fromm", "Thomas Kingo", "Sr. Walborg", "Sr. Laura", "Luise Danner", "Hassaria", "Anna", "Robert Jörgesen". Manche von ihnen hat, wie Sie wissen, auch Dr. Gerloff gesehen und in seinem interessanten Buche beschrieben.

Die dritte Sitzung hatten wir am 29. Oktober wieder in Nielsens Wohnung. Während derselben waren natürlich die Türen verschlossen. Den schmalen Raum hinter dem Vorhang konnte ich vor der Seance untersuchen. Es fand sich nichts Verdächtiges. Unmöglich hätte mir eine so reiche Garderobe so vieler großer und kleiner Phantome verborgen bleiben können. Auch am Schlusse der Sitzung fand ich hinter dem Vorhang nichts dergleichen. Einer Nielsen saß noch in Tieftrance in seinem Fauteuil. Er erwachte jedesmal erst nach einiger Zeit.

An der dritten Sitzung nahmen mindestens 15 Schweden teil. Auch diesmal wurde die Zahl von 24 Teilnehmern nicht überschritten. (16 Männer, 8 Frauen). Als bereits wieder fast eine Stunde anscheinend ergebnislos verflossen war, begann ich neuerdings für den Erfolg zu fürchten, zumal die Schweden die meisten dänischen Lieder nicht singen konnten. Selbst in ihrer eigenen Sprache brachten sie nur einen schwachen Gesang zusammen, der eher störte als förderte. Nielsen ist es gewohnt, bei erhebendem Gesang religiöser Lieder in Trance zu fallen. Außerdem wird dadurch wohl die Harmonie der Teilnehmer gestärkt. Sobald die Phänomene einsetzen, wird natürlich nicht mehr gesungen. Die Phantome werden durch halblaute Zurufe oft ermuntert, sich noch besser zu zeigen oder weiter hervorzutreten.

Nachdem auch in meiner dritten Sitzung "Ritas" hohe Stimme noch aus dem Raum hinter dem Vorhang zu vernehmen gewesen war, erscheint sie bald darauf selbst. Sie kommt wieder ganz nahe auch an mich heran, hebt und senkt die Schleiermassen, läßt sie um ihre Füße wallen. Ich sehe immer wieder ihre dünnen Vorderarme, ihre Hände und die Umrisse ihres Gesichtes. Jetzt schreitet, vielmehr schwebt sie auf das mitten in der ersten Reihe sitzende ältere schwedische Ehepaar zu und hebt den Schleier über dieselben. Sie sagt: "Könnt ihr sehen?"

Sogleich nach ihrem Verschwinden zeigt sich die große Gestalt des "John King" und hebt langsam beide Arme. Auch er sagt: "Könnt ihr mich sehen?" Dann erscheint "Nikoline": "Wir sind viele, die kommen. Wir freuen uns immer, wenn wir euch begrüßen können."

Noch ist "Nikoline" sichtbar und schon bemerken wir plötzlich "Mika". Frl. Astrid übersetzt: "Seht ihr mich, Freunde?"

Kaum ist er verschwunden, steht "Maria Petersen" vor uns und lispelt: "Ich bin auf der Erde gewesen wie ihr auch. Ich komme, um euch wieder zu begrüßen." Dann hebt sie die rechte Hand.

Ein neues Phantom schwebt heran und hebt die Schleier: "Johannes". Noch bevor er hinter dem Vorhang verschwindet, ist er teilweise dematerialisiert. Jetzt sehen wir eine Gestalt, die ihre Hände über den Kopf hebt, als wolle sie den Schleier fortziehen. Wir können aber die Gesichtszüge nicht deutlich erkennen.

Nun kommt eine große weibliche Erscheinung und geht auf die ebenfalls vorne sitzende alte, kleine Lehrerin aus Schweden zu. Sie führen ein kurzes Gespräch.

Wieder steht "Imperator" in seiner Ueberlebensgröße vor uns. Er dürfte Nielsen um Haupteslänge überragen. Auch "Imperator" möchte uns offenbar sein Gesicht zeigen. Doch rasch sinkt seine Gestalt zu Boden.

Eine schmächtige Figur steht im Gewoge von Schleiern und sagt: "seht wie das gleitet."

Neu ist uns "Inga". Auch diese Gestalt geht auf das ältere schwedische Ehepaar zu und segnet sie. "Inga" scheint den beiden ein Kreuz auf die Stirne zu zeichnen und ihre linke Wange zu liebkosen.

Ich verspüre ein starkes Kältegefühl. "Inga" bleibt am längsten vor dem Vorhang.

Nun sehen wir "Abdo" und hören seine tiefe Stimme. Er wird abgelöst von einem schweigenden männlichen Phantom.

Eine neue Gestalt spricht wieder leise und schwingt die Schleier. Deutlich sehe ich den rechten Arm. Er ist muskulös.

Plötzlich tritt "Haraldur Nielsson" aus dem Vorhangspalt. Er geht geräuschlos sogleich auf mich zu und begrüßt mich in einer mir unbekannten Sørache. Ich verstehe nur "Professor".

"Idas" Erscheinen beglückt eine anwesende Schwedin. Wieder sehen wir eine kleine, zierliche Gestalt, die immer weiter vor den Vorhang tritt und ebenfalls Freude am Schleierschwingen hat. Schließlich welch ein Schauspiel! Ein Wesen, das nur aus Schleiern zu bestehen scheint, aus denen ab und zu zierliche Arme und Hände herausgreifen, tanzt vor uns mit unbeschreiblicher Zartheit und Eleganz. Seine hauchdünnen Schleier zeichnen entzückende Kurven durch die Luft und wogen unaufhörlich besonders am Boden gegen unsere Füße. "Das ist "Elna Lassen", die Tänzerin", höre ich Frl. Astrid neben mir sagen.

Wenn ich nun das bisher Berichtete überblicke, kommt mir mein großes Unvermögen zum Bewußtsein, Ihnen einen wirklichen Begriff vom Gesehenen zu vermitteln. Viele, viele Momente könnte ich anführen, welche für die absolute Echtheit sprechen. Grundsätzlich habe ich freilich die Elemente dieses großartigen parapsychologischen Geschehens oft und oft und unter noch besseren äußeren Kontrollen sehen können. Steht Nielsen durch seinen edlen, ehrlichen Charakter und sein Sendungsbewußtsein ganz an der Seite der unvergeßlichen Frau Silbert, so überragt er sie doch durch die Zahl und Dauer seiner Phantomerscheinungen bei weitem.

Ich frage mich immer wieder, wie es möglich war und ist, daß da jahrzehntelang (!) fast jeden Monat hunderte von Phantomen erscheinen und daß trotzdem die Universitätswissenschaft keine Notiz davon nahm und nimmt. Hunderte schlichter Menschen mit gesunden Sinnen und aufrichtigen Herzen erlebten jahrelang Seancen wunderbarster Art. Eine einzige von ihnen ist geeignet, das ganze materialistische Dogmengebäude über den Haufen zu werfen. Vielleicht liegt hierin der tiefste Grund, warum Nielsen nicht ernst genommen wurde. Man posaunte in die Welt, er sei entlarvt worden. Ich kenne von Frau Silbert her noch die oft so unverantwortlichen Methoden der Entlarver. Mehr denn je bin ich auf Grund meiner sechs Materialisationssitzungen bei Nielsen überzeugt, daß ihm ein nie wieder gutzumachendes Unrecht zugefügt wurde. Entlarvt wurde nur die Unwissenheit und Unfähigkeit, die Arroganz und Feigheit gewisser "Forscher". Man kann nun einmal Medien nicht wie Kaninchen und Meerschweinchen behandeln.

Da Nielsens Kraft wöchentlich nur mehr zu einer Materialisationssitzung reicht, hatte ich viele Tage hindurch Zeit, mich mit seinen langjährigen Kennern, Beobachtern und Freunden zu besprechen. Wieviel haben sie erlebt, aber wie wenig haben sie aufgeschrieben. Schade! Viel Dank schulde ich dem ausgezeichnet deutsch sprechenden Kapitän Hermann Kiilsgaard, der Nielsen mehr als 30 Jahre kennt. Nie hat er an ihm etwas Unredliches beobachtet. Das Urteil eines so nüchternen Seemannes darf nicht in den Wind geschlagen werden.

¹⁾ Schopenhauer, Parerga und Paralipomena, 1888, 5. Aufl. 1. Bd. S. 284.

Gustav Zeller, Schopenhauer und der Okkultismus in: Psychische Studien. Oktober 1925, Seite 578.

³⁾ Peter Hohenwarter, Erforscher des Geheimnisvollen. Zum 100. Geburtstag Schrenck-Notzings. Nr. 20 (1962) der "Neuen Illustrierten Wochenschau" (Wien) und "Metaphysik", Zeitschrift für Jenseitsforschung, Juni/Juli 1962. S. 101—107.

- Albert Freiherr von Schrenck-Notzing, praktischer Arzt in München: Materialisationsphänomene. Ein Beitrag zur Erforschung der mediumistischen Teleplastie.
 stark vermehrte Auflage, mit 275 Abbildungen auf 167 Tafeln. Verlag Ernst Reinhardt in München 1923. S. 617—626.
- 5) Hans Gerloff, Materialisation. Die Phantome von Kopenhagen. Das Medium Einer Nielsen. 19 Abbildungen. Kommissionsverlag Dr. Gerlachsche Verlagsbuchhandlung München, 1954.

B. KANITSCHEIDER

Die Idee des Hinduismus

Dr. Bernulf Kanitscheider, geb. 5. September 1939 in Hamburg. Seit 1947 in Oesterreich; Besuch der Lehrerbildungsanstalt, Studium an der Universität Innsbruck und zwar Philosophie und Mathematik, Beschäftigung in der Philosophie vor allem mit östlichem Denken, Dissertation über den Begriff des Bewußtseins bei D. T. Suzuki. Leiter des College-Arbeitskreises für Philosophie. Seit 1964 Assistent am Philosophischen Institut der Universität Innsbruck. — Die Erforschung der sogenannten "Grenzphänomene" setzt notwendig die Kenntnis der diesbezüglichen philosophischen Denkweisen voraus. Besonders reiche Anklänge finden sich hierfür in der indischen Philosophie. Dr. Kanitscheider hat sich mit der indischen Philosophie eingehend befaßt und gibt uns hier zunächst einmal eine allgemeine Einführung in die Idee des Hinduismus.

Т

Das Wort, mit dem wir heute die wohl älteste der Weltreligionen bezeichnen, hatte ursprünglich geographische Bedeutung. "Sindhu" war der alte Sanskritname für den Indus, ging dann auf die Bewohner des Indusgebietes über, und die später eindringenden Perser haben dieses Wort dann in "Hindu" verwandelt, womit sie zuerst eine Außenprovinz des persischen Reiches bezeichneten.¹) "Hinduismus" wurde dann die Bezeichnung für den Glauben der Leute im Indus-Land. Die Bedeutung erweiterte sich dann nach und nach, der Hinduismus wurde nicht nur die Bezeichnung für den Glauben von ganz Indien, sondern auch von Java, Malaya etc.

Selber bezeichnen die Hindu ihre Religion mit zwei Namen, die zugleich Grundeigenschaften ihres Glaubens darstellen: sanatana-dharma und vaidikadharma. Sanatana-dharma heißt ewige Lehre, womit ausgedrückt werden soll, daß sie ungeschaffen, ohne Anfang, d. h. ewig ist. Vaidika-dharma bringt zum Ausdruck, daß sie als grundlegende Schrift sich auf den Veda beruft.²) "Veda" heißt soviel wie "Wissen"; es sind jene heiligen Texte, die von den "rsis", den Sehern, in unendlich grauer Vorzeit geschaut worden sind und auf die sich die ganze spätere religiöse Entwicklung stützt. Der Veda hat keinen Autor, ist von keinem Propheten niedergeschrieben worden, dennoch sind sie sruti, d. h. Offenbarung.³)

Obwohl die heiligen Texte als Offenbarung bezeichnet werden, ist das Verhalten der Hindus zu diesen Schriften sehr undogmatisch, weitherzig und offen; keinesfalls soll der Verstand vergewaltigt werden durch die Autorität der Schriften. 1 Upapatti, der Verstand, ist ein unumgängliches Hilfsmittel zur Interpretation der heiligen Texte. Diese geistige Haltung, die von den frühesten Zeiten an der rationalen Reflexion beliebig freien Raum gab, hat natürlich viele Geistesrichtungen ergeben und ist in erster Linie verantwortlich für die Nähe von Philosophie und Religion. 5)

Im Westen entspringt die Philosophie dem intellektuellen Staunen, sie hat theoretische Aufgaben, soll eine Erklärung der Welt in ihren Gründen geben. Im Osten dagegen war Philosophie stets eine Lebenshaltung, ein Weg zur geistigen Vervollkommnung.

Tattva-vicara, das Erforschen der Wahrheit ist hier ein Mittel, um moksa, Befreiung, zu erlangen. "Der Anstoß für das Nachdenken über die Bedeutung des Lebens war für die Philosophie der Hindus das Uebel und Leiden der Welt.") Die Ueberwindung des Leidens und das Erreichen des inneren Friedens ist das höchste menschliche Ziel. Um dies zu erreichen, so meint der Hinduismus, muß sich der Mensch vom "Außen", von seinem Streben nach Reichtum und Vergnügen, abkehren. Avrtta-caksuh, die Innenwendung, ist die erste Voraussetzung, um santi, Frieden, zu erlangen.

II.

Manchmal wird der Hindu-Religion ein einseitiger Pessimismus vorgeworfen; der Hindu, so heißt es, hat eine zu ernste, finstere Auffassung vom Leben, er sieht immer nur das Uebel. Dies ist aber nur insoweit richtig, als der Hinduismus das Elend und Leid in der Welt klar sieht, es nicht übergeht, um dadurch angestoßen über die Probleme der Philosophie und Religion nachzudenken. Es war auch die Wahrnehmung des Leidens, die Gautama Buddha veranlaßte, das Rad der Lehre in Bewegung zu setzen. Pessimismus vertritt der Hinduismus aber nicht in dem Sinne, daß das Uebel der Welt Wesen der Wirklichkeit wäre, im Gegenteil, er lehrt gerade, wie wir bei Behandlung des Vedantastandpunktes noch sehen werden, daß das Leid eigentlich maya ist und daß wir es durch Einsicht überwinden können. Diese Einsicht, die uns die Befreiung bringen kann, moksa, ist nicht ein möglicher Zustand in einer weit hinter dem Tod liegenden Welt, sondern er kann in diesem Leben verwirklicht werden. 7) *

Eine weitere Voraussetzung für geistige Verwirklichung des letzten Zieles wird von allen Glaubensformen des Hinduismus betont, die Notwendigkeit eines ethisch hochstehenden Lebens. Nie wird der sich dem Brahman nähern können, dessen Leben zerrüttet ist, und der zu seinen Mitmenschen keine gute Beziehung hat.9)

Einer der hervorstechendsten Züge des Hinduismus ist seine geistige Weite und Toleranz. 10) Dogmatismus in religiösen Dingen wird von dem Hindu verachtet. Die Arten der Verehrung göttlicher Wesen sind zahllos und oft ist man erstaunt, wie viele Arten von weit auseinanderliegenden Glaubensbekennt-

nissen im Hinduismus vereinigt sind. Man halte sich nur einmal vor Augen, welch eine geistige Spannweite zwischen dem "Lokayata" und dem System des Advaita-Vedanta besteht, das im weiteren noch genauer besprochen werden soll. Lokayata, der indische Materialismus, insbesondere das System der Carvakas, lehrt den extremen erkenntnistheoretischen Grundsatz, daß nur sinnliche Wahrnehmung wahre Urteile liefern kann, daß ferner alle Realitäten (tattva), auch der atman, das Selbst, aus den vier Elementen Feuer, Wasser, Luft und Erde bestehen, eine Weltanschauung, die dem Materialismus des 19. Jahrhunderts in keiner Weise nachsteht. Zum Unterschied davon lehrt das hochgeistige System des Advaita-Vedanta des Sankara die Nicht-Zweiheit des Geistes, die Realität Brahmas und die Nicht-Dualität der Einzelseele, eine Lehre, die in ihrer Spiritualität in der abendländischen Philosophie keine Parallele hat.

Hier muß allerdings erwähnt werden, daß die Systeme der indischen Philosophie ganz allgemein in zwei Klassen eingeteilt werden, in die astika und nastika.

Astika sind alle jene Schulen des Hinduismus, die an die Autorität des Veda glauben. Zu diesen gehören die berühmten sechs darsanas oder philosophischen Systeme, die da sind: Nyaya, Vaisesika, Sankhya, Yoga, Mimansa und Vedanta. Von ihnen wird Vedanta noch näher behandelt werden. Zu den nastika-Systemen, oder jenen, die nicht an die Autorität des Veda glauben, gehören der Buddhismus, der Jainismus und das oben erwähnte materialistische System der Carvakas.

Dies muß man sich bei der Beurteilung des Lokayata vor Augen halten ebenso wie beim Buddhismus, der sich zwar auch in Abhängigkeit von den astika-Systemen entwickelt hat, u. a. enge geistige Beziehungen zu den älteren Upanishaden hat, nicht aber die Autorität des Veda anerkennt, sondern sich lediglich auf die eigene Einsicht beruft.¹¹)

Fast allen gilt als geistiges Fundament wohl der Veda und dessen auslegende Schriften, aber all die wechselnden Formen dieser Einen Wahrheit sind wie bhusana, ein Ornament, und dienen nur zur Schmückung des einen immer gleich bleibenden inneren Kerns. Die Freiheit der Glaubensformen beruht auf der inneren Ueberzeugung, daß es so viele Glaubensarten wie Menschen gibt. Der Weise hat nie DIE Wahrheit gesehen, sondern er hat stets nur eine neue Blickrichtung der Einen Wahrheit gefunden. 12)

Es ist eine alte Tradition des Hinduismus, keine andere Religion zu verachten, wo immer sie herkommen mag und welches Kleid sie auch tragen mag. Dies illustriert am besten jenes Gleichnis von den blinden Männern und dem Elefanten, das Buddha einmal gegeben hat: Als einige Schüler Cakhyamunis ihm von ein paar Sektierern erzählten, die heftig gegeneinander disputierend stets von sich behaupteten, "dies ist die Wahrheit, nein jenes, nein das ist die Wahrheit", etc., da erzählte ihnen Buddha von jenem raja aus Sravasti, der alle blinden Männer zusammenrufen ließ und ihnen einen Elephanten vorführte. Dies tat er so, daß er den einen den Kopf des Elephanten

fühlen ließ, den anderen das Ohr, einen anderen den Rüssel... Der raja wandte sich an die blinden Männer: "Habt ihr den Elephanten gesehen?"
"Ja, Majestät!"

"Dann sagt mir, was ihr über ihn wißt."

Die, die nur den Kopf gesehen hatten, meinten, der Elephant sei wie ein Topf, die das Ohr gefühlt hatten, sagten, er sei wie ein schwingender Korb... Dann fingen sie an zu streiten und zu schreien: "Nein, ein Elephant ist ein Topf", "Nein, er ist keiner" usw., und schließlich verprügelten sie sich, weil sie sich nicht einigen konnten.¹³)

Jene nun, die glauben, daß ihre Religion der einzige richtige Weg zum letzten Ziel ist, sind wie die blinden Männer in der Parabel vom Elephanten. Hinduismus ist überzeugt von der Richtigkeit und Wirksamkeit aller Religionen. Zwei Grundsätze sind es, die im Hinduismus jeden Streit zwischen den einzelnen religiösen Richtungen vermeiden: adhikara und ista. Adhikara will besagen, daß der Glaube eines Menschen sich nach seiner Person richtet, daß es immer von seiner Persönlichkeit abhängt, welchen Weg zum letzten Ziel er wählt. Der Glaube nun, der für den Einzelnen paßt, der bestimmt sein ist a, sein Vorbild, sein Ideal. So muß man den Hinduismus nicht als einen einzigen Kult betrachten, sondern als eine Brüderschaft von Glaubensgemeinschaften.

III.

Der Reichtum und die Größe des Hinduismus liegt ohne Zweifel in seiner Anpassungsfähigkeit. Man darf dabei aber nicht glauben, daß er nur ein Durcheinander von zusammengewürfelten, unzusammenpassenden Glaubensrichtungen sei. Gerade die Tatsache, daß der Hinduismus sich im Wechsel der Geschichte behauptet hat und auch heute noch keine ernsthaften Zeichen des Verfalls zeigt, beweist, daß all die verschiedenen religiösen Spielarten durch einen unauflöslichen Kern zusammengehalten werden.

Es ist nicht leicht, die Züge herauszuarbeiten, die allen hinduistischen Kulten und Systemen gemeinsam sind. Ueber die Anerkennung der Autorität des Veda wurde bereits gesprochen. Vielleicht kann man die Ueberzeugung, daß die eigentliche Wirklichkeit ein alles durchdringender Geist ist als Grund und Quell aller Dinge, in fast allen hinduistischen Systemen finden. Dieser Grund wird manchmal als Isvara, als das Patanjali, Bhagavadgita). bezeichnet (Yoga-sutra Weltenherr anderen Systemen wird er als das unpersönliche Absolute. in als Brahman, bezeichnet (Sankya, Vedanta). Dieses Absolute wird in allen Dingen gesehen; hinter den unzähligen Formen von göttlichen Wesen, die der Hindu verehrt, steht letztlich immer jenes Eine, von dem die vielen Götter nur eine äußere Darstellung sind. 14)

Der Hindu liebt es nicht so sehr, der Gottheit eine feste abgeschlossene Form und einen einzigen Namen zu geben, deshalb gibt es so viele Arten der Gottheit und so viele göttliche Namen; dennoch wissen alle Hindus, daß die Verehrung, die sie einer dieser Formen zollen, dem Einen absolut Göttlich en gilt, das dahinter steht.

Neben der genannten metaphysischen Haltung gibt es noch ein ethisches Prinzip, das wohl allen indischen Glaubensrichtungen, den vaidika und den avaidika, gemeinsam ist, nämlich ah ims a, das Gesetz der Gewaltlosigkeit. Da jedes Wesen vom göttlichen Geist durchdrungen ist, so darf nichts Lebendigem ein Leid zugefügt werden. Jemanden vor Leid zu behüten, ist sogar noch höhere Pflicht als ihm Gutes zu tun. Wenn man einem Menschen nur Gutes tun kann dadurch, daß man einem anderen schadet, so ist es besser, dies zu unterlassen. "Wenn Brahman satya, Wahrheit ist, so ist ahimsa der Weg, sich Ihm zu nähern. 15)

IV.

Unter den vielen Systemen des Hinduismus, die wir bis jetzt nur nach ganz allgemeinen Gesichtspunkten betrachtet haben, ragt eines hervor, das den Geist des indischen Denkens wie kein anderes verkörpert, der Vedanta. So sagt H. v. Glasenapp: "Von diesen Systemen ist heute der Vedanta das bedeutendste, so daß er geradezu als die Philosophie des Hindutums betrachtet werden kann.¹6)

Vedanta ist sprachlich eine Zusammensetzung von Veda + anta (Ende), d. h. also Ende des Veda, womit ausgedrückt werden soll, daß in dem Vedanta die Bedeutung und der Sinn des Veda enthalten ist. Unter den vielen Systemen des Vedanta ragt das des Sankara¹⁷) ¹⁸) als das berühmteste und bekannteste hervor.

In seinem Hauptwerk, dem Sutra-bhasya, legt er seine Lehre dar, daß das Selbst vom Brahman nicht verschieden ist. Der Gedankengang ist etwa folgendermaßen: Sankara geht aus von dem Realitätsbegriff der Upanishaden, die gelehrt hatten, daß nur das wirklich ist, was sich weder verändert noch aufhört zu sein. Dies hatte auch schon Gaudapada gelehrt. Nun machen wir die Erfahrung, daß verschiedene Erlebnisse des Wachens anderen Erlebnissen des Träumens widersprechen und umgekehrt. Daraus folgert Sankara, daß alle Gedanken sowohl der äußeren Welt wie der inneren Erlebnisse der Veränderung unterworfen sind und deshalb nicht wirklich sein können. Nur eine Erfahrung wandelt sich nie, bleibt stets unverändert, es ist die Tatsache des Bewußtseins selbst.

Aus diesen beiden Sachverhalten, daß nur Unwandelbares real sein kann, wir in uns aber nur die Tatsache des Bewußtseins selbst als unveränderlich wahrnehmen, folgert Sankara weiter, daß die Wirklichkeit keine Zweiheit und nicht anders als von der Existenzweise des Bewußtseins sein kann. Denn — so sagt Sankara — wenn die Wirklichkeit nicht "Nicht-zwei"¹⁹) ist, wäre sie begrenzt, eingeschränkt und nicht mehr wirklich. Jede Verneinung ist eine Begrenzung. Wenn die Wirklichkeit nichtbewußt ist, kann man auch nichts davon wissen; aber sogar diese Aussage setzt wieder ein Grundbewußtsein voraus. Dieses Grundbewußtsein versucht Sankara nun näher zu erläutern.

Er nennt diese letzte bewußte Wirklichkeit den Atman, das Selbst, um damit anzudeuten, daß sie niemals geleugnet werden kann, da sich dadurch der Leugnende selbst aufheben würde.

Was nun dieses Selbst anbetrifft, so wissen wir nichts über seine Natur, nur allein dieses wissen wir, daß es ist. Unsere endliche und begrenzte Erfahrung gibt uns ein falsches Bild vom Selbst; nun lehren uns die heiligen Schriften, so meint Sankara, daß das Selbst Brahman ist, die letzte unbedingte Wirklichkeit.

Können wir nun über diese letzte Wirklichkeit etwas aussagen, gibt es Eigenschaften, die darauf anwendbar sind? Hier können wir aus den Upanishaden zwei nebeneinanderstehende Auffassungen herauslesen. Der eine Standpunkt heißt nirguna und besagt, daß das Brahman neti, neti, d. h. nicht dies und nicht jenes sei, daß es nirvisesa, ohne Merkmale und ohne Unterscheidungen, sei. Die andere Auffassung, saguna genannt, lehrt, daß das Brahman sehr wohl mit Eigenschaften ausgestattet ist, daß es der Grund des Universums sei. Von diesem Standpunkt aus wird Brahman zum Isvara, zum Weltenherr.

Wie gelingt es nun Sankara, den Nirguna- mit dem Sagunastandpunkt zu vereinen?

Zu diesem Zweck führt er seine Lehre vom absoluten und relativen Standpunkt²0) ein. Vom absoluten Standpunkt aus, paramarthika. ist Brahman absolute Nicht-Zweiheit ohne die Beziehung zu irgendetwas. Vom relativen Standpunkt her, vyavaharika, erscheint Brahman als Isvara und Grund der Welt. Aber in Wirklichkeit gibt es nach Ueberzeugung Sankaras keine Verursachung, die Welt ist Schein. Die Lehre von der Scheinexistenz der Welt ist bekannt unter dem Wort "maya"1). Maya hat nun wieder einen zweifachen Aspekt, je nachdem, von welchem der beiden Standpunkte aus man sie betrachtet.

Paramarthika lehrt, daß es maya überhaupt nicht gibt, nur von vyavaharika aus erscheint uns maya als eine Art Schleier, den ein Gott über die wahre Natur der Dinge gelegt hat.²²) Wenn man nun fragt, ist maya jetzt eigentlich wirklich oder unwirklich, so muß die Antwort heißen, daß keines von beiden der Fall ist; denn vom Standpunkt der Nicht-Zweiheit des Selbstes, also paramarthika, ist maya nicht wirklich, vom Standpunkt der Erscheinung, vyavaharika, ist sie wirklich; deshalb, so sagt Sankara, ist sie weder wirklich noch unwirklich, sondern anirvacaniya, unbestimmbar. Daraus folgt, daß unsere Erkenntnis der maya nichts Neues zutage fördern kann. Maya kann man nicht erkennen, sondern nur überwinden.

Jiva, die lebendige Seele, die in Wahrheit dasselbe ist wie Brahman, es aber nur nicht weiß, identifiziert sich fälschlicherweise eben auf Grund dieses Nichtwissens²³) mit dem empirischen Körper, glaubt an Geburt und Tod der Seele, nimmt die Handlungen, Freude und Leid für echte Attribute der Seele und ist auf diese Weile in Samsara, der endlichen Welt, verstrickt.

Der Weg, diesen Schein, d. i. nichts anderes als unsere falsche Sicht der Dinge, zu überwinden, ist jnana, Wissen.²⁴) Durch jnana kann der Mensch Befreiung von seinem falschen Gesichtspunkt und Erlösung, moksa, erlangen. Dabei ist moksa nicht etwas, was sich der Mensch ganz neu erwerben muß, sondern es ist nichts anderes als die ursprüngliche Natur seines Selbstes.²⁵)

Der Weg, das Nichtwissen über diese ursprüngliche Natur der Seele zu überwinden, ist Jnana-Yoga.²⁶) Wenn alle Hindernisse beseitigt sind, dann kann die Seele vom Geist der Nicht-Zweiheit erfüllt werden; dazu braucht der Mensch aber nicht bis zu seinem physischen Tode zu warten, selbst in dieser Welt kann er das letzte Ziel erreichen. Ein Mensch, der die große Ueberwindung der Welt schon hier auf Erden erreicht hat, wird jivan-mukti, ein Lebenderlöster genannt.²⁷) Der Befreite ist aller Sorge ledig; er ist im Stande des advaita-anubhava, im Zustand der Erfahrung der Nicht-Zweiheit. Für ihn kann Sankara sagen:

"Ich bin Brahman, der Eine ohne Zweiten, maya die mannigfaltige, ist in mir verschwunden. Ich bin jenseits der Begriffe und Gedanken, das Wesen aller Dinge."²⁸)

- 1) Vgl. H. v. Glasenapp: Die fünf großen Religionen, Köln 1952, S. 7 f.
- 2) Ca. um 1250 v. Chr. niedergeschrieben, stellt es das älteste indogermanische Sprachdenkmal überhaupt dar. Es ist in einem sehr altertümlichen Sanskrit verfaßt, und weist in seiner Entstehung wohl ins 3. Jahrtausend zurück. "Vor allem der älteste Teil, der Rg-veda, spiegelt eine sehr altertümliche Religion wieder, die erste Stufe der großen, in mystische Höhen und philosophische Tiefen führenden indischen Religionsentwicklung." (H. Lommel: Aus der Einleitung zu: Gedichte des Rg-veda, München 1955, S. 14).
- 3) Als Sruti gelten auch noch die Brahmanas, Prosaabhandlungen, die das Brahma interpretieren, die Aranyakas, die im Wald gegebenen Belehrungen und die Upanishaden, philosophische Abhandlungen. Von Sruti zu trennen ist Smrti, die überlieferten Schriften, wie Itihasas, Puranas, Agamas etc.
- "The allegiance to the Veda does not mean the slavery of reason." (T. M. P. Mahadevan: Outlines of Hinduism, Bombay 1960 p. 13.)
- 5) Es ist interessant, daß der Sanskritausdruck für Philosophie, darsana, Intuition, und der Ausdruck für Religion mata, "das, worüber nachgedacht worden ist", heißt.
- 6) S. Radhakrishnan: Indien Philosophy, London 1960 Bd. I S. 26.
- 7) Der Begriff des jivan-mukta, des Selbsterlösers, ist wohl einer der hervorstechendsten Unterschiede zwischen dem östlichen und dem westlichen Erlösungsvorgang.
- 8) "Dieses große ungeborene Selbst, das frei ist von Altern und Tod, frei von Furcht und unsterblich, ist Brahman. Das furchtlose Brahman wird, wer so weiß." (Brhadaranyaka — Upanishad, IV, 4., übers. von H. v. Glasenapp.)
- 9) Vgl. dazu die Stufen der Yogadisziplin, Grundlagen der acht Stufen des Yoga-Weges des Patanjali, astanga-yoga, sind yama (moralisches Verhalten) und niyama (die äußere und innere Reinheit).
- 10) "Religion in India is not dogmatic. It is a rational synthesis which goes on gathering into itself new conceptions as philosophy progresses." (S. Radhakrishnan: Indian Philosophy a. a. O. p. 25).
- 11) Astika wird auch noch für jemanden verwendet, der an ein Leben nach dem Tode, an Gott und an die Autorität des Veda glaubt. In diesem Sinne würden natürlich noch einige der oben angeführten darsanas zu der Gruppe der nastika zählen.
- 12) Vgl. das Wort aus dem Mahabharata: "There is no muni, who has not an opinion of his own. (Mahadevan a. a. O. p. 15)
- 13) Buddhist Parables, tr. by E. W. Barlingam, New Haven 1922 p. 57.
- 14) Vgl. zu diesem Problem die interessante Studie von Raimundo Panikkar: "Die vielen Götter und der eine Herr." (Weilheim 1963.)

- 15) (Mahadevan a. a. O. p. 17)
- 16) H. v. Glasenapp: Die nichtchristlichen Religionen, Frankfurt 1957, S. 160. Sankara (788—820), der wohl tiefste Denker der indischen Philosophie, "ist einer der hellsten Sterne am philosophischen und religiösen Firmament Indiens." (Swami Nikhilananda: Der Hinduismus, Berlin 1960). Ausführliche Darstellung des philosophischen Systems Sankaras siehe S. Radhakrishnan: Indian Philosophy, Vol II, p. 445, London 1962. Ferner: Solange Lemaître: Der Hinduismus, Aschaffenburg 1958, S. 66.
- 17) Sankara ist zwar der größte, aber nicht der erste Lehrer des Vedanta. Die Nicht-Zweiheit des Geistes als seine wichtigste Lehrmeinung wurde schon von Yajna-valkya in seinem Lehrsatz: ayam atma brahma (Das Selbst ist das Brahma) und von Uddalaka: tat tvam asi (Das bist Du) ausgesprochen.
- 18) Neben dem Sutra-bhasya sind von seinen Werken vor allem noch seine Kommentare zu den Upanishaden, der Bhagavad-gita und dem Vedanta-sutra zu erwähnen.
- Advaita, oder Nicht-Zweiheit, ist entgegengesetzt dem dvaita, der Zweiheit, die eine Begrenzung darstellt.
- 20) Diese Lehre wird manchmal "die Lehre von der doppelten Wahrheit" genannt. Dies ist ein ungünstiger Terminus, da der Ausdruck in der abendländischen Philosophie vorbelastet ist.
- 21) maya: das, was = ya nicht ist = ma.
- 22) Vgl. H. Zimmer: Maya, der indische Mythos, Zürich 1952.
- Avidya, das Nichtwissen, ist auch das erste Glied des Kausalnexus, des pratityasamutnada des Buddhismus.
- 24) Vgl. Swami Sivananda Sarasvati: Konzentration und Meditation, München 1959.
- 25) Dies wird auch oft verglichen mit jemandem, der seine Brille verloren hat, sie überall sucht, nicht findet, und zuletzt feststellt, daß er sie immer schon auf seiner Nase sitzen hatte.
- 26) Vgl. S. Vivekananda: Inana-Yoga, Pfad der Erkenntnis, Zürich 1949.
- 27) Der jivan-mukti lebt nur für den Nicht-Erlösten in einem Körper; die endgültige Befreiung vom Körper (videka-mukta) bringt dann keinen Unterschied mehr.
- 28) Sankara: Das Kleinod der Unterscheidung, München, 1957, S. 116.

E. GRÜNEWALD

Die Angst als zentrales Problem des menschlichen Lebens

In der ersten Nummer (V.W. 14.1) haben wir den Autor schon vorgestellt und auch darauf hingewiesen, daß die Angst gerade heute zum zentralen Problem des menschlichen Lebens geworden ist. Warum haben wir überhaupt Angst und wie kann die Angst zum Problem werden, das beantwortet nun der Autor in der folgenden Ausführung, nachdem er im ersten Beitrag darauf hingewiesen hat, wo grundsätzlich Angst entstehen kann, nämlich überall dort, wo der Mensch als ein Werdender ein sich zunächst bestimmte Möglichkeiten des Werdens Schaffender ist.

Einstellung und Erwartung

Eine solche negative Erwartung wird sich dann einstellen, wenn zunächst aus der Erfahrung heraus ähnliche Lebensbedingungen auftreten, die früher schon mit deutlichen Unlustmomenten verknüpft waren. Wir können also vorerst allein auf der Ebene des sog. "bedingten Reflexes" assoziativ begründete Erwartungsspannungen feststellen, denen gegenüber das Individuum auf irgend eine Weise Stellung beziehen muß.

Die Psychoanalyse hat hier von der Ausprägung der sog. "Abwehrmechanismen" gesprochen und aufgezeigt, wie sehr es dem Menschen möglich ist, über die Taktik des Verdrängens oder auch des Projizierens jenen Unlustmomenten auszuweichen.6)

"Frustrierung" und Abwehr

In einem weiteren Zusammenhang können wir diese Abwehrmechanismen auch als Waffe gegen mögliche "Frustrierungen" bezeichnen. Wir wollen diesen Begriff der "Frustrierung" deshalb hier stärker betonen, weil er das beinhaltet, was wir als den exogenen Anteil der Auslösung ängstlichen Verhaltens später noch deutlicher zu charakterisieren haben. Es handelt sich nämlich beim Erleben einer sog. Frustrierung darum, daß hier eine Art "Rechtsanspruch" dem Leben gegenüber von der Umwelt aus nicht erfüllt wurde. Die Umwelt ist mir etwas schuldig geblieben. Menschliche Existenz ist nämlich nicht aus sich allein heraus lebendige Existenz und ist nicht aus sich

allein heraus eine sich in Richtung der Vervollkommnung entwickelnde. Diese Entwicklung muß auch von außen her "ermöglicht" werden.

Dies erkennen wir am klarsten in der ersten Lebensphase des Menschen, den Portmann darum so treffend als "sekundären Nesthocker" bezeichnet hat. In der frühkindlichen Entwicklung ist deshalb der Mensch an heteronome Ordnungen gebunden, die ihm helfen müssen, sein Werden zu vollziehen. Sind nun diese Ordnungen, oder sagen wir "Lebensbedingungen "gestört, so bedeutet dies für das Individuum im wahrsten Sinn des Wortes oft "existentielle Bedrohung". Menschliches Leben hat also als "werdendes Leben" einen "Rechtsanspruch" an die Welt, in der es leben muß, nämlich den, optimale Entwicklungshilfe zu sein, bis dieses Individuum selbst, d. h. aus eigener Kraft sich dieses Milieu optimal zu gestalten vermag.

Frustrierungen treten darum notwendig dort auf, wo von außen Störungen dieser lebenswichtigen Hilfen gesetzt werden, in einer Weise, mit der das Individuum spontan auf kompensatorischem Weg nicht fertig werden kann. Diese Störung von außen wird auch als Beschneidung des Entwicklung ist Entwicklung sprozesses empfunden und dies bedeutet im Letzten die Erlebensform der Grenze zum Tod. Diese Formulierung ist freilich extrem, denn zunächst sind Frustrierungen wohl bloß Einschränkungen der Möglichkeiten von Lustgewinnung, an die sich das Kleinkind etwa bereits gewöhnt hatte. Eine solche Gewöhnung (= Verwöhnung!) an bestimmte Formen des Lustgewinnes besagt aber nicht, daß die Entwicklung notwen dig auch weiterhin an diese Lebensformen gebunden bleiben braucht. Im Gegenteil, denn im Zuge einer gesunden und entwicklungsgerechten Realitätsanpassung ist genau so auch die Gewöhnung an das Ertragen von Unlust geknüpft, doch muß das Maß dieser Unlust eben ein "tragbares" bleiben.

Kindliche Aengste prägen sich ein

Und hier wollen wir ansetzen, wenn wir zunächst entwicklungs-psychologisch das Auftreten kindlicher Aengste beobachten. Es wird beim Kind dann ein Erleben von Angst vorliegen, wenn es sich solchen Situationen gegenüber befindet, von denen es auf Grund bestimmter, schon erfahrener Frustrierungen erwartet, daß diese Situationen unerträglich werden. Ich betone "werden", denn jede Angst ist auf etwas Künftiges bezogen. Solange der Mensch reifemäßig das Moment der Erwartung nicht kennt, solange gibt es für ihn auch keine Angst. Wir wissen aber, daß das Auftreten von Erwartungen im Bereich der Bilanz des bedingten Reflexes schon sehr früh einsetzt und dürfen darum nicht den Begriff der Erwartung in der Ebene rationaler Bewußtheit fixieren.

In diesem Sinne können wir sagen, daß ein Kleinkind also durchaus schon Angst haben kann, noch ehe es weiß, daß es Angst hat! Genau so, wie ein Kind schon zu lieben vermag, noch ehe es weiß, daß es liebt...

Und doch sind diese vorbewußten psychischen Verhaltensweisen nicht weniger bedeutsam als die bewußt gelebten. Mehr noch, und dies gewiß unab-

hängig von der orthodoxen psychoanalytischen Auffassung, es kommt gerade diesen vor-bewußten Abläufen in der Dynamik menschlichen Lebens eine ganz besondere Bedeutung zu, die wir in Anlehnung an die Tierverhaltensforschung als Prägung bezeichnen.

Und weil unsere menschliche Existenz stets auch solchen Möglichkeiten einer Prägung bestimmter Verhaltensschemata ausgesetzt ist, darum kann etwa auch das Auftreten von Aengsten im späteren Leben analytisch zurückverfolgt werden bis zu jenen Vorformen personaler Angst (= symbolische Vorgestalt), wie wir sie z. B. als kindliche Erwartungsspannung vor einem Uebermaß an Unlust schon erwähnt hatten.

Wir müssen m. E. diese Erwägungen deshalb hier vorbringen, weil gewisse moderne Richtungen in der Psychologie alles menschliche Verhalten als nur-geprägtes Verhalten ansehen wollen, wobei im Sinne solcher "Lerntheorien" auch für das "Modell Mensch" die Ergebnisse der Verhaltensbeobachtung an Tieren in Anwendung gebracht werden. So etwa in unserm Fall, wo im Tierversuch sog. "Angstneurosen" erzeugt werden, die man dann als Analogon zur menschlich-personalen Angst verwendet.

Der Mensch als gestaltetes und gestaltendes Wesen

Selbstverständlich darf nicht geleugnet werden, daß unsere menschliche Natur auch an solche subpersonale Schemata gebunden ist, aber darüberhinaus ist unsere menschliche Existenz eben nicht nur eine bloß biotische, sondern auch eine personale und das bedeutet, daß der Mensch als Person zum Unterschied vom Tier, um diese Gebundenheit an bestimmte subpersonale Schemata weiß und sich ihrer auch bedienen kann. Er ist diesen Schemata bionomer Normen nicht total ausgeliefert. Das Schema "Mensch" ist — wenn wir es bloß so sagen wollen — stets ein offenes und kein geschlossenes. Die Forschungen von Buytendijk, Portmann und Lorenz haben dies mit aller Deutlichkeit aufgezeigt, daß nämlich unsere menschliche Existenz eine sich letztlich die Welt entwerfende und schaffende ist, und daß dieser schöpferische Akt unabdingbares Existential ist, um mit Heidegger zu sprechen.

Ist also das Tier total an das verhaftet, was seine "Umwelt" genannt wird und in die es eingepaßt ist wie der Schlüssel ins Schloß, so besitzt der Mensch keine solchen "Umwelten", sondern er besitzt eine Welt, die ihm eine stets aufs neue fragwürdige ist.

Wir wollen hier auf die terminologische Unterscheidung der Begriffe "Welt" und "Umwelt" nicht näher eingehen, decken uns aber mit der Ansicht von Buytendijk, daß wir den Begriff "Umwelt" auf die Lebensbereiche des Tieres beschränken:

"V. Uexküll war der Meinung, daß auch der Mensch eine Umwelt hat, zwar eine andere als jene des Tieres, aber entsprechend der Organisation des Menschen und der durch Erfahrung und Gewohnheit bedingten Einstellungen. Jeder Mensch betrachte, meint Uexküll, aus Folgen von Veranlagung, Er-

ziehung und Beruf die Gegenstände anders. Ein Baum ist ein anderes Dingfür den Jungen, für den Holzhändler oder den Dichter, wie er auch andere Merkmale trage für das Eichhörnchen, eine Eule, einen Schmetterling oder Käfer. Dieser Vergleich ist völlig verfehlt. Der Mensch hat keine Umwelt, sondern eine Welt. Dieser Welt gegenüber wählt er einen Standpunkt. Diese Wahl ist nicht völlig frei, sondern diese Freiheit ist durch die persönliche Leiblichkeit, die jeweilige Situation und die geschichtlichen, früheren Entscheidungen, die Interessen, die Neigungen, die Intentionen beschränkt.

Die Welt ist dem Menschen nicht nur als eine tierische, artspezifische Umwelt in Relation zum Bauplan der Merk- und Wirkorgane gegeben und relativ zur jeweiligen Gestimmtheit.

Der Mensch existiert nicht nur empfindend und handelnd wie das Tier, sondern auch erkennend und leistend (= schöpferisch). Die Welt ist zum Unterschied zur Umwelt des Tieres eine gegenständliche, sie ist nicht nur eine art-typisch erscheinende, sondern eine seiend-erscheinende Welt.

Diese Welt ist dem Menschen Gabe und Aufgabe, die er versteht und aus freier Initiative beantwortet. Seine Antwort ist nicht nur Reaktion sondern Zugriff, gestaltende, kreative Leistung unter der Führung der Ratio und des normativen Lustsystems, das er als Kind schon vorfand, akzeptierte, sich aneignete und erneuerte.

Das Tier ist eine natürliche Art, seine Umwelt eine art-spezifische. Der Mensch ist eine "geschichtliche Idee" (Merleau-Ponty), und seine Welt ist eine historisch gebildete.

Der Mensch existiert nicht nur wie das Tier mit seiner Welt und in seiner Welt, sondern auch gegenüber der Welt."7)

Und nur deshalb kann die Welt des Menschen eine ihm frag-würdige Welt werden, der gegenüber er jene Stellung zu beziehen sucht, die im Sinne einer Chance zu noch besserer Entwicklung ihm auch Sicherheit und Geborgenheit in seiner Welt bereiten soll.

Die Bilanz der Möglichkeiten

Und weil der Mensch das einzige Wesen ist, das der Welt gegenüber Fragen zu stellen vermag, ist er auch das einzige Wesen, das Möglichkeit en des Antwortens kennt. Und darum ist der Begriff Angst beim Menschen an diese seine spezifisch menschliche Möglichkeit des Fragens und Anwortens gebunden. Frage und Antwort ist aber zum Unterschied von Reiz und Reaktion eben schöpferische Möglichkeit.

Was aber soll der Mensch schaffen? Halten wir uns an Teilhard de Chardin, so können wir sagen: den Weg zu immer besserer Selbstverwirklichung, indem der Mensch "den Drang zu besitzen immer mehr durch den Drang zu wissen sublimiert. Der Mensch wird mehr wissen, um mehr zu können, mehr können, um mehr zu tun, mehr tun, um mehr zu sein..."

Was heißt "besitzen"? Ich sehe hier das enge Modell der Triebökonomie vor

mir, das Freud als das Schema seiner "Metapsychologie" aufzubauen versucht hat. Dynamische, topische und ökonomische Momente bestimmen (= determinieren) das Verhalten. Wer aber mehr wissen will, muß das Wagnis des Suchens eingehen, und er muß dieses Wagnis lieben; erst dann wird er mehr wissen…

Und um dieses Mehr müßte es dem Menschen gehen, wenn er seine personalen Antworten auf die Fragen gibt, die das Leben an ihn stellt.

Gewiß, nie wird der Mensch ganz das werden, was er sein könnte, nie wird menschliche Daseinsform das Bild des absoluten Menschen ergeben; immer wird, so paradox dies klingt, menschliche Existenz sich zugleich auch auf der Such enach dem Menschen befinden. So liegt denn hinter dem so optimistischen Weltbild eines Teilhard de Chardin dennoch die Tragik des Mangels und der Unvollkommenheit unserer konkreten menschlichen Praxis und Erfahrung.

Dort aber, wo sich beides begegnet, wo der Mensch immer mehr auf dem Weg zu sich selbst ist, und wo er zugleich sich im Weg steht, mehr zu sein, dort liegt eigentlich unsere personale Auseinandersetzung mit der Welt des uns Gegebenen.

Und ist der Mensch in dieser Auseinandersetzung aufgerufen, jenem evolutionistischen Imperativ zu gehorchen, so wird für ihn jene Stellungnahme, die er zu sich, zur Welt und zu Gott bezieht, eine Bilanzder Möglichkeiten zu besserer Selbstverwirklichung.

Hat aber der Mensch, der dies weiß und der dies spürt, manchmal nicht auch Angst vor dem Immer-höher-steigen, vor dem immer mehr Mensch werden m \ddot{u} ssen?

Die Bilanz der personalen Lebensgeschichte

Dies mag nun überall dort sein, wo die Bilanz der Möglichkeiten zu personaler Lebensgestaltung durchkreuzt wird von der Bilanz der Lebens erfahrung und des bisherigen Lebensvollzuges. Denn gleichsam vom zweiten Augenblick seines Daseins an steht der Mensch sich und der Welt als ein Vergleichender und Be-wertender gegenüber. Alles, was ihm nunmehr im Leben begegnet, bekommt auch eine Bedeutung im Hinblick auf das Vergangene. Denn der Mensch merk isch, wie er gelebt hat. Wohl so ist es zu verstehen, wenn etwa im Freudschen Modell der Libidoorganisation die Annahme gilt, der Mensch strebe nach Lust-gewinn und das Ich, als der der Realität zugewandte Anteil der Persönlichkeit habe sich kritisch mit den Tendenzen und Forderungen des Es und des Ueber-Ichs auseinanderzusetzen.

Diese Registrierung eines Potentialgefälles und damit das dadurch ausgelöste Streben nach Möglichkeiten, sich jenem Objekt zuzuwenden, das mehr Lust verspricht als ein anderes, das ich schon kenne, dies ist etwa jene bionome Bilanz, die ihrerseits wieder zum Auslöser bestimmter biotischer Verhaltensweisen führt, von denen wir eingangs sagten, daß sie zu jenen Vorformen

personaler Angst werden können, wenn diesem Streben nach Lustgewinn Widerstände im Sinne der Erwartung einer Bedrohung oder Gefährdung begegnen.

Nun ist aber dem Menschen das Leben nicht bloß wie etwa dem Tier datenmäßig als Reiz-Reaktionsschema vor-gegeben, sondern es ist ihm auch auf-gegeben. Und unter diesem doppelten Aspekt, daß das Leben uns gegeben und aufgegeben ist, vollzieht sich das, was wir personale Bilanz nennen wollen. Damit aber sagen wir, daß es dem Menschen unter dem Anruf des evolutionistischen Imperativs nicht mehr um den bionomen Aspekt allein gehen kann, der über die Tauglichkeit oder Untauglichkeit in der Hinwendung zu lustvolleren Verhaltensweisen entscheidet. Das, was der Mensch als Person tut, vollzieht er letztlich autonom aus der Bilanz erlebten Selbstwertes heraus, und diese Bilanz ist stets gesehen als ein Entwurf auf jene progressive Selbstverwirklichung hin, die "immer mehr Person werden will".

Personale Existenz ist also auf die Zukunft hin orientiert und das, was aus uns werden soll, wird Norm einer Bilanz dafür, was ich bisher aus mir gemacht habe. Die Bedeutung all dessen, was war, wird festgelegt durch das, was ich werden will und durch das, was ich werden muß.

Wird also lebensgeschichtliche Bilanz — wann immer ich diese ziehe — von jenen Normen bestimmt, die meine Zukunft, mein Werden gestalten sollen, ist anzunehmen, daß in dem Maß, als ein Mensch Angst vor dieser Zukunft hat, er auch Angst hat vor der Bilanz seiner Lebens geschicht et e. Und der Mensch ist eine "geschichtliche Idee"! Ein solcher Mensch steht vor der schicksalsschweren Frage: kann das, was hie et nune ist, jene Voraussetzung im Sinne einer Entwicklungsgrundlage dafür sein, was ich als Ziel progressiver Selbstverwirklichung entweder selbst anstrebe oder als für mich bestimmt erkenne? Was bin ich mir, der Welt und Gott "schuldig" geblieben? Also nicht nur, wie bei der Angst vor Frustrierung, was ist die Welt mir schuldig geblieben! Es ist immer bei des! Und was erwartet mich, der ich dem Leben als Aufgabe zu besserer Selbstverwirklichung bisher nicht gerecht geworden bin? Und wieder sucht er sich eine Antwort darauf zu geben...

Der suchende Mensch

Hier nun wird die Angst wirklich zum zentralen Problem im Leben des Menschen, denn nirgendwo deutlicher als in einer solchen Situation der Grenze wird der Mensch zum ängstlich Suchenden.

Denn jedes Suchen beinhaltet notwendig einen Versuch auf das Finden des Gemeinten hin zu wagen. Ein solcher Versuch, ein solches Experiment garantiert aber noch nicht das wirkliche Finden im Sinne einer echten Lebenslösung, in der ich mich selbst besser verwirkliche. Denn jedes Experiment ist in seinem Ausgang noch offen. Dies bedeutet, daß sowohl ein Gelingen wie auch ein Mißlingen dieses Lösungsversuches lebensgeschichtlich ein-

kalkuliert werden muß. Und es ist die Tragik des Menschen, daß er als Suchender auch Irrender, als Findender auch Verirrter sein kann... Und vor der Möglichkeit eines solchen Ausganges hat der Mensch Angst...
Warum aber?

Dazu müssen wir nochmals von einer anderen Seite her an unser Problem herangehen. "Angst als Flucht vor dem Wagnis des Lebens." Aus dem Erleben der Mängel in unserem menschlichen Dasein entspringt der Wunsch nach Absicherung. Denn menschliche Existenz ist immer auch ein Leben in Erwartung. Das Dunkel der Zukunft ist genau so beängstigend wie der Zweifel an sich selbst, der zur Ver-zweiflung darüber führen kann, daß man sich keine Chance mehr gibt, ein "besserer" Mensch zu werden. Es ist darum verständlich, daß der Mensch, solange er noch Hoffnung in sich trägt, sein Leben in einer immer glücklicheren Zukunft ausgliedern zu können, alles daransetzt, vor Enttäuschungen sich zu bewahren. Wir leben heute ohnehin in einer Welt, die auf allen Linien bestrebt ist, diesem Bedürfnis nach Absicherung Rechnung zu tragen. Und doch ist das "Wagnis des Lebens" unumgängliches Existenzial. Das Streben nach Sicherheit wird daher umso größer sein, je mehr ein Mensch ein bestimmtes vorbereitetes "Konzept" für die Gestaltung seiner Zukunft und seiner "Lebenserwartung" in sich trägt. Denn die Verwirklichung dieses Konzeptes, dieses "Lebensplanes", ist ja abhängig davon, "daß meine Rechnung stimmt", daß die Ordnungen in die hinein geplant wurde, ungestört weitergelten. Und so geht denn das Streben des Menschen zunächst dahin, "Garantien" zu schaffen, in die die Selbstverwirklichung eingebaut werden kann. Der Mensch versucht darum, die Welt, in der er lebt und leben wird, immer mehr zu "versachlichen", das heißt, ihr immer mehr jenen Grad der "Freiheit" zu nehmen, die für ihn zur "Unsicherheit" werden könnte. Er will die Welt in seinen Griff bekommen, will sich ihrer ganz bemächtigen, will sie beherrschen und abhängig machen, um "garantierte Zukunft" zu haben.

Das Experiment des Lebens

Wahrlich ein gewaltiger "Versuch"! Und ein verlockender... Denn gleichgültig, welches Weltbild sich ein Mensch auch geschaffen haben mag, immer wird er unter "Selbstverwirklichung" eben "Verwirklichung" meinen. Müßte man aber nicht vorerst bloß von "Selbst- er möglich ung" sprechen? Das würde aber bedeuten, daß das System der Bindungen und Beziehungen zwischen Mensch und Welt als ein "offenes" und damit stets "vorläufiges", provisorisches gesehen würde und daß das "Experiment des Lebens" nie den Charakter einer mathematisch notwendig gesicherten Lösung besitzen könnte, die aus ihren Prämissen eindeutig ableitbar wäre. Das hieße aber weiters, sich darauf zu beschränken, daß in diesem Verzicht auf "garantierte Sicherheit" jeglicher Lebensplan bloß "Modell" einer Lebensmöglichkeit wäre, deren Verwirklichung aber erst abgewartet werden müßte, da es noch offen ist, ob und inwieweit die einkalkulierten Prämissen dann auch tatsächlich eintreffen.

So spannt sich denn auch die Skala all der Versuche, sich sein Leben aufzubauen, zwischen den Extremen einer prometheischen Hybris und eines resignierenden Fatalismus. Es ist naheliegend, sich hier die Frage nach der Charakterisierung der "Mitte" zu stellen, um jenen Weg zur Selbstverwirklichung zu finden, der im Sinne der "Realitätsanpassung" auch am wahrscheinlichsten zum Ziele führt. Wir glauben nun, daß der Mensch im Streben nach progressiver Personalisation Handelnder und Wartender zugleich sein muß und daß darum jede Verabsolutierung einer dieser beiden Haltungen notwendig zu Depotenzierung führt. Die jeweilige Situation des Augenblicks verlangt, "durchgelebt" zu werden, und sei es auch, daß ich diesem Augenblick unvorbereitet, gleichsam "aus dem Stegreif", improvisierend begegne. Eine solche "Spontaneität" des Handelns setzt allerdings jenes Maß an Selbstvertrauen voraus, welches es uns ermöglicht, in echter Aufgeschlossenheit zu warten, was für eine Frage das Leben stellen wird. Und es gehört dazu auch Vertrauen in das Leben und in die Zukunft...

In dem Maß nun, als das Vertrauen zu sich und der Welt schwindet, steigert sich die Tendenz des Menschen, den Augenblick des Handelns "vorzubereiten". Damit aber will er gleichsam die Antwort auf eine Frage vorwegnehmen, von der er ja noch gar nicht weiß, ob das Leben sie wirklich einmal stellen wird. Und es zeigt sich dabei immer wieder Folgendes: je ängstlicher jemand sich auf jene letztlich selbstgestellten Fragen vorbereitet und bestimmte Antwortschemata einübt, um so mehr entgeht ihm der konkrete Aufforderungscharakter des Augenblicks. Ein solcher Mensch ist darum auch gefährdeter, weil ihn die Gegenwart zu überraschen vermag.

Jede Fixierung an ein bestimmtes Erwartungs- und Verhaltensschema wird aber notwendig zum "Aberglauben", wenn ein solches Schema nicht selbst bereits Ausdruck einer verbürgten Ordnung ist. Ebenso töricht aber wäre es, in jenen Lebensbereichen an "Freiheit" und Autonomie zu glauben, die an die "Gesetze des Lebens" selbst notwendig gebunden sind.

Hierin liegt nun u. E. geradezu die spezifisch menschliche Aufgabe, an den Versuch zu besserer Lebenslösung heranzugehen: "... und er wird den Drang, zu besitzen, immer mehr in den Drang zu wissen, sublimieren. Der Mensch wird mehr wissen, um mehr zu können, mehr können, um mehr zu tun, mehr tun, um mehr zu sein... Was im Sinne Teilhard de Chardins hier fast wie aus einer visionären Schau heraus formuliert wurde, bleibt trotz aller ontogenetischen Prämissen letztlich der Ausdruck gläubiger Hoffnung: "Möge doch der Mensch die Chance erkennen, die darin liegt, diesen Versuch zu wagen, indem er sich ganz investiert in dieses Streben, mehr zu wissen, um mehr zu können, um mehr zu tun, um mehr zu sein!"

Teilhard de Chardin kommt dem Menschen ja entgegen, wenn er in der Grenzsituation einer lebensgeschichtlichen Krise nach einem neuen Weg zu besserer Selbstverwirklichung sucht: er gibt dem Suchenden sogar so etwas wie eine "Garantie". Freilich — und darauf kommt es nun an — eine "Garantie der Wahrscheinlichkeit". Was uns das Gesetz der Hominisation

verspricht, ist nicht mehr und nicht weniger als das: es ist absolut sicher, daß es wahrscheinlich ist, immer mehr Mensch zu werden...

In diesem evolutionistischen Appell ist die Freiheit personaler Entscheidung nicht ausgeklammert, im Gegenteil, in der personalen Entscheidung für das "Wagnis zur Wahrscheinlichkeit" bleibt menschliche Existenz als "offenes System" gewahrt.

Vielleicht mag man gerade in diesem Zusammenhang an individualpsychologisches Gedankengut erinnert werden, in dem ja auch der Begriff des "Versuches" im Sinne des "Trainings" eine zentrale Rolle spielt. Wenn die Adlersche Schule vom "Mut zum Training" spricht und das "Kompensieren" oft zur conditio sine qua non eines Heilungs- oder Entwicklungsprozesses macht, so ist darin auch nichts anderes ausgesagt, als daß diese "Absicherung" für die Zukunft letztlich als "best-möglich e" erscheint, wobei der dadurch zu erwartende "Erfolg" auch nur als "Garantie der größtmöglichen Wahrscheinlichkeit" dem Suchenden angeboten werden kann. Nicht umsonst wählt die Individualpsychologie einen typisch "sportlichen" anthropologischen Aspekt. So wie die Vorbereitung auf einen Wettkampf von allen Teilnehmern in der Zielsetzung des je eigenen Sieges gipfelt und jeder für sich an der speziellen Vervollkommnung seiner Kondition arbeitet, "um selbst Sieger zu werden", so weiß doch jeder zugleich, daß es nur einen Sieger geben wird. "Versuchen" (= trainieren) bedeutet hierbei also wohl deutlich genug ein "es sich leichter ermöglichen", ein damit eben auch "immer wahrscheinlicher machen", das gesetzte Ziel zu erreichen. Und dies, wie gesagt, trotz des Wissens um die Offenheit des Ausganges.

Eines also müssen wir auch bei größtmöglicher Wahrscheinlichkeit dennoch in Kauf nehmen: daß ein Versuch auch scheitern kann. Je mehr aber der Mensch bewußt in das Wagnis des Lebens versuch es einsteigt, um so weniger entmutigt kann er werden, wenn sich eine Erwartung nicht erfüllt. Es gehört zur Anerkennung der Realität des Gegebenen, daß auch Unwahrscheinliches immer noch Mögliches bleibt. So zu tun, als ob "größte Wahrscheinlichkeit" absolute Sicherheit und "geringste Wahrscheinlichkeit" absolute Unmöglichkeit wäre, heißt, in einer Welt der Illusion leben und ein Verhaltensschema aufbauen, das jegliche Realitätskontrolle verdrängen muß.⁸)

Nun scheint uns hier ein weiteres wesentliches Moment vorzuliegen, welches nicht bloß als Charakterisierung der Voraussetzung für das Auftreten von Aengsten gelten mag, sondern darüberhinaus auch aufzeigt, wie sehr dadurch wirklich die Angst zum zentralen Problem des Menschen werden muß. Da nämlich menschliche Existenz auch auf das Wagnis der Lebensbewältigung bezogen bleibt, so bedeutet "Realitätsanpassung" letztlich nichts anderes, als auch die Realität der Möglich keiten anzuerkennen.

Wir sagten schon, daß die Welt, so wie sie dem Menschen in all seiner Mangelhaftigkeit zugänglich ist, stets eine "offene" Welt bleibt, die ähnlich wie in einem "Lückentest" uns nur bruchstückhaft gegeben ist. Und weil es uns nicht möglich ist, auf die Dauer "unvollständige Gestalten" zu ertragen,

so schafft sich der Mensch aus der Tendenz zur Ganzheit, zur "besseren Gestalt" heraus eben auf projektivem Wege "Vollkommenheiten", sog. "Seinsprovisorien", die im Sinne der Möglichkeit aber immer nur "Vorläufigkeiten", Vorwegnahmen, darstellen. Und weil dem so ist, darum wird aus der erwähnten Tendenz zur Absicherung nur allzu leicht der Begriff der "Möglichkeit" verzerrt und im Sinne einer tendenziösen Verdrängung des "auch zu Erwartenden" eindeutig fixiert.

Wir können also sagen, daß unter Berücksichtigung der sog. "Realitätskontrolle" es unbedingte Forderung bleibt, die Realität einer Möglichkeit zu erfassen. Es zeigt sich nun, daß jeder Mensch, der etwas zu Erwartendes in einer bestimmten Richtung fixiert, sich durchaus nicht sich erer fühlt, weil die Verdrängung der "anderen Möglichkeit" zum Auslöser von Angst wird. Der Realitätsanspruch der "anderen Möglichkeit" ist also psychisch wirksam und wird darum proportional umso stärker sein, je mehr man versuchen würde, ihn nicht wahr haben zu wollen.

An einem Beispiel verdeutlicht, mag diese Situation sich etwa so darstellen lassen:

Jemand erhält ein Lotterielos geschenkt. Der Haupttreffer wird mit, sagen wir, 100 000 DM angegeben. Daneben aber gibt es noch so viele andere Treffermöglichkeiten, daß z.B. jedes 2. Los die Chance hätte, gezogen zu werden.

Wenn nun der Betreffende die Möglichkeit, den Haupttreffer zu machen, verabsolutiert, d. h. also, so tut, als wäre ihm dieser Gewinn schon sicher, dann mag er in diesem "Glauben" etwa schon Kaufverträge etc. abschließen und sein Los als Zahlungsmittel, als Sicherstellung anbieten wollen. Die Realitätskontrolle der Welt aber, in der er lebt, wird es ihm nahelegen, daß man nichts vorwegnehmen kann, was noch nicht klar entschieden ist. Und damit wird jener Mensch, der das Los als Sicherstellung verwenden will, die Angst eintauschen: was geschieht, wenn ich aber nicht gewinne?

Aber auch umgekehrt: wenn man sich vormachen wollte, daß dieses Los ohnehin eine Niete sei und es unter dieser Voraussetzung sofort zerreißt und wegwirft, dann bleibt jene Angst zurück, eine Chance vertan zu haben...

Vielleicht wird es aus diesem Beispiel ersichtlich, wie sehr wir selbst es sind, die uns Angst machen, indem wir die Welt des Gegebenen, auch des bloß im Bereich von Wahrscheinlichkeiten Gegebenen, projektiv verändern und irreale Verhältnisse schaffen, die der Wirklichkeit des Gegebenen nicht entsprechen.

Und noch etwas: schon KIERKEGAARD hat wohl zurecht auf die notwendige Unterscheidung zwischen "Angst" und "Furcht" verwiesen. Diese (in der Umgangssprache leider oft zu wenig geschiedenen) beiden Verhaltensweisen sind m. E. auch vom psychologischen Standpunkt aus zu trennen. Und wenn wir nochmals auf unser Beispiel zurückkommen, so würde es heißen: "Fürchten" muß der Mensch die konkrete Gegebenheit des Relationsverhältnisses von Treffern zu Niefen. Die ist in unserem Fall die einzige Wirklichkeit, mit der er sich abzufinden hat und die er im Sinne der Realitätsanpassung auch beachten muß.

"Aengstigen" aber wird er sich dort, wo er aus dieser Wirklichkeit der vorgegebenen Wahrscheinlichkeit eine subjektive Sicherheit des Erwartens einer bestimmten Lösung zu machen beginnt.

Anders ausgedrückt: Nur das dem Menschen konkret Gegebene mag, wenn es auf ihn bedrohlich wirkt, "Furcht" erregen. Wer sich aber dieser Furcht entzieht, wer sich dieses Fürchten ersparen möchte, (etwa aus der Triebökonomie des Luststrebens heraus) der kann über den Weg des Projizierens diese konkreten Daten der Bedrohung verdrängen und eine Schein-Wirklichkeit schaffen, die aber auch nur "scheinbar" beruhigt und sichert.

Denn im Hintergrund muß sich die Angst vor jenen anderen Möglichkeiten bilden, die sich ergeben, wenn man nur eine bestimmte Möglichkeit wahrhaben möchte.

Damit aber erhält die Angst des Menschen den Charakter einer "Bilanz der Freiheit", da es dem Menschen allein überantwortet bleibt, sich die Art und Weise jener Scheinwirklichkeiten zu gestalten. (Schluß folgt)

- 6) FREUD (XIV/137): "Die Angstals Signal mache die Verdrängung, nicht, wie ich früher gemeint hatte, die Verdrängung die Angst".
- 7) F. J. BUYTENDICK; Mensch und Tier; Rowohlts deutsche Enzyklopädie, Band 74; Hamburg 1958; S. 40—41.
- 8) E. Grünewald, Innsbruck: "Tiefenpsychologische Aspekte zur Situation der "Versuchung" in "Gott in Welt", Festschrift für Karl Rahner, Herder, Freiburg; II. Bd. 1964 S. 1101—1111.

Internationale Interessengemeinschaft für Grenzgebiete des christlichen Weltbildes?

In der letzten Nummer der V. W. hat Prof. Dr. Gebhard Frei in seinem programmatischen Artikel auf Seite 13 auch die Frage aufgeworfen, ob es gut sei, den bisherigen Titel der Gesellschaft zu ändern. Diese Anregung hat reiches Echo gefunden. Dabei ist es sehr erfreulich, daß alle Anregungen vom Untertitel der Zeitschrift ausgehen. Die Gründe für die Aenderung des Titels seien hier ganz grob zusammengefaßt: Notwendigkeit eines weiteren Rahmens, dann der Umstand, daß der Gegenstand unserer Interessen mehr ist als nur Parapsychologie, nämlich der Ausbau und die Vertiefung des christlichen Welt- und Menschenbildes, durch die Darlegung und Interpretation der Grenzphänomene, die für das Welt- und Menschenbild bedeutsam sind.

Die Darlegung und Deutung genannter Grenzphänomene ist bei ihrer Vielgestaltigkeit Sache aller für das Welt- und Menschenbild bedeutsamen Wissenschaften. Aus diesen Ueberlegungen heraus, die durch eine Reihe von Zuschriften gefördert und unterstrichen wurden, sind der Präsident Prof. Dr. Frei und ich in einem diesbezüglichen Gespräch in Innsbruck zu folgender Begriffsbestimmung gekommen: "Unsere Vereinigung ist eine Interessengemeinschaft für Ausbau und Vertiefung des christlichen Welt- und Menschenbildes durch den Einbau der Kenntnisse aus dem Bereich der Grenzgebiete der für das Welt- und Menschenbild bedeutsamen Wissenschaften".

Aus dieser Sicht fanden wir den Vorschlag von Prof. Dr. E. Nickel, Universität Freiburg/Schweiz, am sinnentsprechendsten. Nickel schlägt vor, die Vereinigung wie folgt zu nennen: "Internationale Interessengemeinschaft für Grenzgebiete des christlichen Weltbildes". Zu diskutieren wäre gegebenenfalls, ob wir statt "Interessengemeinschaft" lieber beim Worte "Gesellschaft" bleiben wollen; wir bitten um Meinungsäußerungen.

Mit diesem Titel umfassen wir tatsächlich alles, was wir umfassen wollen: Wissenschaftler, Praktiker und Freunde. Außerdem hat der Titel Form und Würde.

Wissenschaftsbereiche der Interessengemeinschaft

Die Tatsache, daß die für das Welt- und Menschenbild bedeutsamen Grenzphänomene nur an Hand der für das Welt- und Menschenbild bedeutsamen Wissenschaften dargelegt und so von der christlichen Schau her in das christliche Welt- und Menschenbild eingebaut werden können, fordert von sich aus eine nähere Struktur der Gesellschaft nach diesen einzelnen Wissenschaften. Daher haben wir folgende Grundreferate für unser Interessengebiet für notwendig erachtet:

Ein:

- Theologisches Referat
- Religionskundliches Referat
- Referat f\u00fcr Mystikforschung
- Philosophisches Referat
- Anthropologisches Referat
- Psychologisches Referat
- Völkerkundliches Referat
- Volkskundliches Referat
- Medizinisches Referat
- Biologisches Referat
- Biochemisches Referat
- Physikalisches Referat

Diese Referate sind jedoch nicht als separate Blöcke, sondern vielmehr als ineinander wirkende Brennpunkte unseres Interessengebietes zu verstehen. Dabei umfaßt jedes Referat selbst wieder eine Reihe von speziellen Wissensgebieten, so z. B. das Referat für Psychologie: Parapsychologie, Tiefenpsychologie usw.

Ein jeder soll also jenen Brennpunkt oder jene Brennpunkte zum Leuchten und Ausstrahlen bringen, die seinem Interesse und seiner Ausbildung am nächsten liegen.

Die Gliederung der Interessengemeinschaft

Für die fruchtbare Verwertung unserer Interessen wird es dann auch notwendig sein, neben dem Präsidenten und dem Generalsekretär für die einzelnen Referate Vorstände zu ernennen, die dann zugleich auch Beiräte des Präsidenten sind. Die Funktion des Vorstandes wird vor allem darin bestehen, mit seinen Interessenskollegen den Bereich seines Wissenschaftsgebietes in Blickrichtung Grenzphänomene besonders zu beachten. Unter diesen Voraussetzungen wird er dem Präsidenten beratend zur Seite stehen und auch die Darlegungen und Interpretationen der Grenzphänomene durch andere Wissenschaftszweige von seiner Warte aus überprüfen.

Nur so wird es möglich sein, bei der Darlegung und Deutung der genannten Grenzphänomene deren Vielgestaltigkeit gerecht zu werden. Dies ist nun alles näher zu überlegen. Die einzelnen Vorstände müssen erst gewonnen werden.

Daher möchten wir zunächst einmal alle Mitglieder um ihre Stellungnahme zu den angestellten Gedanken bitten. Außerdem möge jedes Mitglied seine Anschrift mit Angabe seiner Interessenbereiche, und wenn es nicht zu viel verlangt ist, mit einem kurzen Lebenslauf einsenden. Der Lebenslauf kommt ins Archiv, die Anschrift in das Mitgliederbuch. Mit Beginn der nächsten Nummer werden dann die Anschriften der einzelnen Mitglieder mit Angabe der Interessenbereiche veröffentlicht, damit die einzelnen Mitglieder sich kennen lernen und auch unter sich einen Gedankenaustausch pflegen können.

Mitglied der Interessengemeinschaft wird man durch die Mitgliedserklärung, die Zahlung der einmaligen Beitrittsgebühr von DM 5.— und die Abonnierung der Zeitschrift "Verborgene Welt". Als Ausweis der stimmberechtigten Mitgliedschaft dient die Abonnementsquittung des jeweiligen Jahrganges der "Verborgenen Welt". Alle Gebühren sind an die Adresse des Verlages zu schicken.

Alles, außer den Gebühren, möge man an die Anschrift der Redaktion schikken. Der Präsident Prof. Dr. G. Frei hat mich nämlich bis zur Ernennung des neuen Generalsekretärs mit dessen Obliegenheiten beauftragt. Die Ernennung des neuen Generalsekretärs wird wohl erst bei der fürs nächste Jahr geplanten Tagung erfolgen können. Früher ist eine Tagung kaum möglich, weil der Präsident sich aus gesundheitlichen Gründen bis September schonen muß. Außerdem muß die Tagung reichlich vorbereitet werden. Alle Mitglieder mögen ihre diesbezüglichen Anregungen an die Redaktion senden. Weitere Berichte in der nächsten Nummer.

I. A. des Präsidenten: A. Resch

Rede und Antwort

Grete Schoeppl, Wien:

Eusapia Paladino

Der 112. Geburtstag der Neapolitanerin Eusapia Paladino gibt uns Gelegenheit, sich ihrer und der mit ihr angestellten Experimente zu erinnern. Ihre Leistungen als Medium wurden weltbekannt. Sie gaben der Forschung über das Mysterium des Menschen ganz neue Richtungen. Durch die Ergebnisse ihrer fabelhaften Produktionen deckte Eusapia bisher unbekannte Phänomene auf und zwang die Wissenschaft, ihre Ansicht über Dinge, die sie bisher mit aller Energie als nicht bestehend erklärte, wesentlich zu ändern.

Mit der Frage, wer diese Eusapia Paladino eigentlich war, möchten wir noch einige Augenblicke zurückhalten und vorerst ein Wort über den damaligen Stand der Forschungen im "Reich des Schattens", wie man die unbekannten Welten gerne zu nennen pflegte, sagen. Erst dann wollen wir von den phänomenalen Experimenten mit dieser Frau sprechen. Seitdem vor 83 Jahren die Society for Psychical Research ins Leben getreten ist, wird die Forschung auf dem Gebiete des Uebersinnlichen nach streng rationaler Methode betrieben. Männer von höchster wissenschaftlicher Distinktion, so die Professoren Sigdweek und Myers der Universität Cambridge, James von der Harvard University, William Crooks von der Londoner, Lodge von der Birminghamer, Richet von der Sorbonne und die beiden großen Politiker, die Brüder Balfour, traten an die Spitze dieser Vereinigung.

Was nur irgendwie mit psychologischer Forschung zusammenhängt und sich auf Geheimlehre beziehen kann, wird da mit dem Ernste und der Gewissenhaftigkeit eines Gelehrten studiert und geprüft. Diese Gesellschaft hat es sich nicht nur zur Aufgabe gestellt, mit der Fackel der Wissenschaft in die dunkelsten Winkel der Geisterwelt hineinzuleuchten, sie betrachtet es auch gleichzeitig als eine ihrer vornehmsten Pflichten, gegen den gesamten Unfug des Mediumwesens mit aller Macht zu Felde zu ziehen. Ihre Tätigkeit erstreckt sich deshalb über ein schier unübersehbares Feld. Die Gedankenübertragung und Telepathie, alle Arten von Suggestion, Phänomene und Spukerscheinungen bilden die Gegenstände ihrer ununterbrochenen Studien. Selbst die Kristallvision und die Wünschelrute finden ernste Beachtung. Was die Mitglieder dieser Gesellschaft aus der Welt der Geheimnisse und Mysterien geholt und in ihren "Proceedings", den Berichten, nieder-gelegt, erfüllt uns mit Staunen und Bewunderung. Sie gewähren uns sozusagen einen Blick übers Grab hinaus.

Die Gründung dieser englischen Ge-sellschaft fiel in eine Zeit, da der Glaube an die Satzungen der Geheimlehre infolge des amerikanischen Medienschwindels stark erschüttert war. Dr. Hodgson, der nimmermüde Emissär der Society, hatte den Boden Amerikas, fast könnte man sagen, mit dem Besen von dem Unkraut der Medien gereinigt. Was war aber das Resultat seines Wirkens? Er, der anfangs der heftigste Gegner des mediumistischen Treibens war, schwor nun bedingungslos zu seinen Fahnen. Zu Adyar in Indien, dem Lande der Mysterien, dem Sitze der "Theosophischen Gesellschaft", angesichts der Phänome-ne, deren Zeuge Hodgson dort war, vollzog sich dieser Umschwung.

Und so ist es auch Cesare L o m b r o so ergangen, dem heftigsten Bekämpfer aller Medien und mediumistischen Phänomene in Europa. Ihm hat es die eigene Landsmännin, das Medium Eusapia Paladino angetan! Ihre Phänomene - Eusapia wurde von dem ehemaligen Kavallerieoffizier Ercole Chiaia entdeckt — erregten in ganz Italien das größte Aufsehen. Die ersten Gelehrten des Landes waren Zeugen ihrer übersinnlichen Darbietungen. Nur Lombroso verfolgte sie mit beißendem Spott. Da ließ auch er sich bewegen, einer Sitzung beizuwohnen und — die Bekehrung folgte auf dem Fuße. Der so urplötzlich entstandene Wandel in seinen Ansichten über "metaphysische" Vorgänge hat damals die gesamte Geisteswelt mit ungeheurem Erstaunen erfüllt. Was in einer solchen Seance zu sehen war. das schildert Luigi Barzini in seinem Buche "Nel mondo dei misteri". Es ist dies der einst sehr bekannte Journa-list, der den Prinzen Borghese auf der Autofahrt von Peking nach Paris begleitet hat. Hier ein kurzer Auszug aus seiner Schilderung:

"Es war am 27. Dezember 1906, Zu Genua im Hause des Malers Bersio. Ein kleines Zimmer, dessen Ecke durch einen in zwei Teile geteilten Vorhang in eine Art Dunkelkabinett verwandelt ist, in dem nur ein Stuhl steht mit verschiedenem Gerät. In einiger Entfernung der Sitzungstisch. An dessen gegen den Vorhang zugekehrter Schmalseite nimmt Eusapia Platz, nachdem sie Universitätsprofessor Morselli auf einer Brückenwaage gewogen und sie bis auf die Haut untersucht hatte. Eusapia sitzt zwischen Barzini und Morselli. Außer ihnen sind noch drei Herren und eine Dame anwesend. Die einzige vorhandene Tür, vor der ein Spiritusofen aufgestellt ist, wird vor Beginn der Sitzung verschlossen und versiegelt. Die Beleuchtung besorgt anfangs eine 16kerzige Glühlampe, später eine solche mit grünem und rotem Glas, noch später der vom Ofen ausgehende Lichtschein. Die Sitzung beginnt mit der üblichen Kette. Zunächst hebt sich der Tisch 30 Zentimeter in die Luft. Der Stuhl, auf dem sich ein Glockenspiel, eine Trompete, eine gefüllte

Wasserflasche und ein Glas befindet, schwebt mit allem, was darauf steht, aus dem Kabinett heraus und auf Morselli zu, der die linke Hand des Mediums festhält, während Barzini die rechte in der seinen hält. "Achtung!" ruft das Medium. Wasserflasche und Glas schweben nun zum Sitzungstisch, zum Stuhl zurück, dann wieder zum Tisch und bleiben vor Barzini stehen. Morselli spürt den Druck einer großen Hand auf seinem rechten Arm. Aus der Stellung der Finger kann er schließen, daß es eine rechte Hand ist. Nun ruft das Medium wieder "Achtung!" Die grüne Lampe, deren Schaltapparat Morselli in die Tasche gesteckt hatte, leuchtet plötzlich auf, verlöscht, um wieder aufzuleuchten — schließlich bleibt die Lampe brennen. Sofort beklagt sich das Medium über zu grelles Licht. Als Morselli in die Tasche greift, findet er sie leer. Der Schaltapparat ist verschwunden. Später fand man ihn im

Die Lampe wurde verlöscht. Das folgende vollzieht sich beim Lichtschein des Ofens. Der im Kabinett stehende Stuhl rutscht mit seiner ganzen Belastung hinter dem Vorhang hervor. kehrt dann wieder zurück. Bald darauf kommt er ohne Belastung, viel rascher, kehrt sodann zum Kabinett zurück, um einen Moment später abermals hinter dem Vorhang hervorzukommen. Jetzt marschiert er nicht mehr wie früher, er schwebt über dem Boden, fliegt mit der Lehne voraus unruhig um Morselli und das Medium und dann um Barzini herum, dessen Arm er streift. Barzini kann sich nicht enthalten, mit seiner freien Hand darauf zu drücken und spürt einen elastischen Gegendruck. Der Stuhl stellt sich dann auf seine Beine und kehrt endgültig zu seinem Platz zurück. Das Medium ist inzwischen in den Trancezustand übergegangen. Nun kommen Glockenspiel und Trompete schwebend aus dem Kabinett heraus, fliegen um die Zuseher, berühren ihre Hände und kehren ins Kabinett zurück. Das komische Gebaren des Glockenspiels, das sich wie ein dressiertes lebendes Wesen benimmt, ruft allgemeine Heiterkeit hervor. Alle lachen, sogar das Medium und - der Tisch! So scheint es wenigstens, da er sich erhebt und heftig schaukelt. Nun erhebt er sich zum zweitenmal, dieses Mal um 40 Zentimeter über den Boden und schaukelt sich noch heftiger. Dann nimmt er wieder seinen früheren Platz ein. Nach einer Weile vernimmt man vom Metronom, das Morselli auf einen kleinen Nebentisch gestellt hatte, das Ticktack. Niemand hatte es in Bewegung gesetzt. Während die Anwesenden noch über das Phänomen staunen, kommt das Metronom auf den Tisch geflogen, stellt sich da auf und spielt sein Ticktack. Mit einem Male bläht sich der Vorhang auf. Zwei mächtige Hände erscheinen und streicheln die Anwesenden. So geht das fort. Ein Phänomen verblüffender als das andere. Als endlich die 16kerzige Lampe wieder eingeschaltet wird, erhebt sich der Tisch neuerdings und bleibt sechs Sekunden 30 Zentimeter hoch über dem Boden. Da -Klopftöne, sieben an der Zahl. In der Geistersprache: Genug! Eusapia ist erschöpft. Man bedeckt sie mit Kissen. Da man glaubte, schon alles sei zu Ende, schwebt auf einmal ein im Zimmer befindlicher Schemel mit einem schweren Kunstgegenstand darauf auf Eusapia zu, entfernt sich, kehrt wieder zurück, um auf dem Boden stehen zu bleiben. Damit ist die Sitzung zu Ende."

Bei diesen "unschuldigen" Experimenten ließ es Eusapia nicht immer bewenden. Natürlich wurden die Schatten der Toten zitiert und zu Auskünften aller Art angehalten. Und wenn man Eusapia fragte, wie dies geschehe, gab sie stets zur Antwort: "Nicht ich, John King macht das alles!" Wer dieser John King war, wußte sie nicht anzugeben. Offenbar war es ein von ihr im Somnambulismus geschautes Lebewesen. Diese der Wissenschaft unerklärlichen Vorfälle waren es, die Lombroso und später Camille Flammarion zu epochemachenden Bekenntnissen veranlaßten.

"Mit großer Beschämung", sagt Lombroso, "kann ich heute nur mein lebhaftes Bedauern darüber aussprechen, daß ich die Möglichkeit der sogenannten spiritistischen Phänomene mit so großer Hartnäckigkeit bestritten habe." Wie eine Bombe wirkte diese Erklärung in den weitverzweigten Kreisen der spiritistischen Welt. Allenthalben trat man wieder mit neuen Wundern auf.

Die automatische Kreuz-Korrespondenz, die Phantome Lebender und Toter, die Photographie des Unsichtbaren, Psychometrie lebten wieder zu neuer Blüte auf. Mit ihnen die Lehre von der Wiederverkörperung. William Steade, der bekannte Herausgeber des "Review of Reviews", richtete sogar mit seinem Medium Julia ein Verkehrsbüro zwischen Diesseits und Jenseits" ein. Vergebens war der Protest des Kopenhagener Professors Lehmann, der die Neigung des Zeitalters zum Übersinnlichen als Krankheit - paranoia mystica - nannte und alles, was sich nicht wissenschaftlich erklären lasse, einfach als Aberglauben bezeichnete. Selbst die Beteuerung der seinerzeit viel genannten Madame Curie, daß Eusapia Paladino bei den Sitzungen den Phänomenen ziemlich — nachhelfe, blieb unbeachtet. Auf der einen Seite die fanatischen Anhänger des sichtbaren Geisterwesens in allen Gattungen und Abarten, auf der anderen die nüchterne, alles Unglaubliche negierende Wissenschaft. Obwohl sich heutzutage selbst die exakteste Wissenschaft ernsthaft mit parapsychologischen Forschungen und Experimenten beschäftigt, dauert der Kampf der Geister noch an.

Selbst so hervorragende Medien wie zum Beispiel der Däne Einer Nielsen, der erst vor kurzer Zeit von uns gegangen ist, mußten es erleben, daß "ganz Gescheite" versuchten, sie als "Schwindler" zu entlarven, was ihnen natürlich nicht gelingen konnte.

So darf man sich nicht wundern, daß Eusapia Paladino, die zu einer Zeit lebte, da Okkultismus und Spiritismus noch mehr angefeindet wurden als heute, da sich noch nicht ein so großer Teil der exakten Wissenschaft mit der Lehre des Uebersinnlichen beschäftigte wie heute, noch mehr unter Anfeindungen und "Entlarvungen" zu leiden hatte.

Eusapia Paladino, die weder lesen noch schreiben konnte, aber von gro-Ber Intelligenz und Menschenkenntnis war, starb im Alter von 63 Jahren am 19. Mai 1918.

Der Wissenschaftler hat als solcher die Pflicht, an die genannten Phänomene mit Reserviertheit und scharfer Kritik heranzutreten, um das wahrhaft Echte in den Griff zu bekommen. Wie viel Unfug ist nämlich gerade auf dem Gebiet des Mediumismus getrieben worden. Wer jedoch von vornherein alles ablehnt, der hat den Weg zu echter Wissenschaftlichkeit noch nicht gefunden.

Einwände und Fragen

Wollen Sie in dem Aufsatz "Das Menschenbild und die Wissenschaft" der letzten Nummer der V.W. in dem Abschnitt über die "spiritistische" Hypothese mit der Bemerkung: "es sei denn, daß wir, um mit Gardiner Murphy zu sprechen, einfach annehmen. daß das Trancebewußtsein umherschweifen kann wie ein intelligent dirigiertes Suchlicht und sich auf die Punkte einstellen kann, die zur Komplettierung einer adaequaten Nachahmung des Verstorbenen benötigt werden", doch die animistische Hypothese zur Klärung aller Spukfälle für ausreichend erachten? Ferner, was verstehen die Animisten unter Unbewußtsein?

> Willy Thielefeld, Ravensburg (Deutschland)

Mit der angeführten Bemerkung in meinem Artikel wollte ich im Gegenteil sagen, daß es wissenschaftlich nicht haltbar ist, einfach dem Unbewußten alle Phänomene des Spuks und der Sitzungen zuzuschreiben, nur um jedes Einwirken von außen auszuschließen. In sachlicher und unvoreingenommener Wissenschaftlichkeit ist bei derartigen Erklärungsversuchen das Unbewußte nur so-weit als Beweiskraft ins Feld zu ziehen, als es der Erforschung sich geöffnet hat bzw. offensteht. Wo das nicht der Fall ist, sind die gestellten Fragen als ungeklärt zu bezeichnen und man muß dabei selbst auch einen "spiritistischen" Erklärungsversuch respektieren, bis man nicht den Gegenbeweis erbracht hat.

Was die Animisten unter Unbewußt-

sein verstehen, kann nicht so einfach gesagt werden, weil sie es ja nur in seinen Wirkungen beschreiben können. Jedenfalls verstehen sie darunter nicht schon etwas Geistiges. Mit dieser Aussage begegnen wir aber unsererseits der Frage: Was ist Geist und was ist Materie? Damit stehen wir aber vor einer Frage, die heute in der Philosophie und auch in der Naturwissenschaft die Geister erhitzt. Die V. W. wird darüber in einer der kommenden Nummern einen Artikel von Prof. Dr. Erwin Nickel bringen.

Prof. Frei schreibt in seinem Artikel: "Zu neuem Beginnen und Wachsen" in V.W. 14/1 S. 12: "Der Theologe hätte zu zeigen, ob die Lehre der Reinkarnation e i n d e u t i g eine Häresie ist oder nicht." Will Frei damit für die Reinkarnation eintreten. N.N.

In einem persönlichen Gespräch habe ich auf Ihre Anfrage hin Prof. Frei eigens diesbezüglich angesprochen. Er erklärte mir darauf, daß er mit seiner Stellungnahme zur Reinkarnation nur darauf hinweisen wollte, daß man die Frage der Reinkarnation, mit der so und so viele Menschen ringen, nicht unbeachtet lassen soll, denn dadurch ist den Ringenden nicht geholfen.

Bringen Sie ab und zu auch Erlebnisberichte, denn diese veranschaulichen erst das Ganze.

Die V.W. wird selbstverständlich auch Erlebnisberichte bringen. Sie kann aber nur solche Berichte bringen, die den Kriterien der Echtheit standhalten und so vom wissenschaftlichen Wert sind. Nur dadurch ist dem Leser gedient. Der Leser muß zur Zeitschrift volles Vertrauen haben kön-

Aus aller Welt

GMF e. V.

Die GESELLSCHAFT FÜR META-PHYSISCHE FORSCHUNG E. V., HANNOVER, hat sich nach Beschluß der außerordentlichen Mitgliederversammlung vom 18. März 1965 im Hotel "Atlanta" zu Hannover aufgelöst. Die Formulierung, über die bei dieser Versammlung abgestimmt wurde, hatte folgenden Wortlaut:

"In Abänderung des § 10 (2) der Satzung wird beschlossen: Die Gesellschaft löst sich zum 31. März 1965 auf und versammelt sich mit der 'Internationalen Gesellschaft katholischer Parapsychologen (IGKP)'. Das Vermögen der GMF wird dieser Gesellschaft übereignet, jedoch steht es jedem Mitglied frei, nach Kenntnis der Satzung dieser Gesellschaft von einem Übertritt abzusehen. Eine diesbezügliche Erklärung ist spätestens 14 Tage nach Erlangung der Kenntnis der Satzung der neuen Gesellschaft an die GMF. e. V. (i. L.) zu senden."

Die V.W. begrüßt alle früheren Mitglieder der GMF aufs herzlichste und hofft, allen das bieten zu können, wofür sich der Einzelne in seinem Interessenbereich einsetzt, nämlich das Verborgene zu entbergen, um so das christliche Welt- und Menschenbild über die traditionellen Schranken hinaus zu weiten und zu vertiefen.

Josef Kral

Der Nachruf auf Josef Kral, dem verstorbenen Herausgeber und Redakteur der V. W., hat einen weltweiten Umfang angenommen. Tageszeitungen und Fachzeitschriften des Inund Auslandes würdigten sein Leben mit den auserlesensten Worten der Anerkennung. So bezeichnen die Newsletter of the Parapsychology Foundation, Inc. New York vom Mai-Juni 1965 Josef Kral als einen der eifrigsten Pioniere Europas auf dem Gebiet Religion und Parapsychologie. Ebenso ist Krals Buch "Die Wirklichkeit des Außersinnlichen in Wissenschaft und Christentum" von in- und

ausländischen Fachzeitschriften und auch von inländischen Tageszeitungen gewürdigt worden.

Ganz unversehrt

Am 12. März dieses Jahres, dem 25. Todestag des Diener Gottes Luigi Orione wurde bei der Exhumierung seines Leichnams in Tortona (Italien) sein Körper völlig unversehrt vorgefunden. Die V.W. wird versuchen, einen authentischen Bericht hierüber in einer der nächsten Nummern bringen zu können.

Religion und Parapsychologie

Vom 18. bis 21. Juni hielt die Parapsychology Foundation in St. Paul de Vence, Frankreich, eine internationale Tagung über das Thema "Religion und Parapsychologie" ab. Auf dem Tagungsprogramm standen folgende, für uns sehr interessante Referate: "Parapsychologie und dämonische Be-

,Parapsychologie und dämonische Besessenheit",

"Der Philosoph Salomon Maimon (1753—1800) und die Anfänge der Parapsychologie",

"Der Hexenglaube und die Schwarze Magie von heute",

"Parapsychologie in metaphysischer Sicht",

"Klerikale Beiträge zur parapsychologischen Forschung",

"Drogen und Mystizismus",

"Yoga-Erfahrungen in psychodynamischer Sicht",

"Visionserlebnisse in der Hindu-Buddhistischen Glaubenswelt". Die Leitung dieser Tagung hatte der Hochw. Herr Kanonikus H. L. Puxley,

der Direktor der kanadischen Schule für die Missionen und des ökumenischen Institutes von Toronto inne. Vielleicht gelingt es der V.W., mehrere Referate im vollen Text zu bringen.

Verborgene Welt

Die "Verborgene Welt" hat in ihrer neuen Form, besonders was den Inhalt und die Ausrichtung betrifft, überall großen Anklang gefunden. Selbst aus New York sind Glückwünsche eingegangen. JOSEF KRAL

Die Wirklichkeit des Außersinnlichen in Wissenschaft und Christentum

Ein Buch von den letzten Dingen

vierfarbiger Umschlag, 296 Seiten DM 10 – Vorzugspreis für Leser der VW bei Direktbestellung DM 7.50

Das Werk ist dem Zisterzienser-Abt Alois Wiesinger, dem Autor von "Okkulte Phänomene im Lichte der Theologie", mit dem der Verfasser bis zu dessen Tode 1955 die Zeitschrift "Erkenntnis und Glaube - Verborgene Welt" herausgab, gewidmet.

Die Kapitel des Buches:

- I. Das Außersinnliche
- II. Die Parapsychologie und ihre Probleme
- III. Parapsychologie und christl. Glaube
- IV. Um die letzten Dinge

Zu beziehen durch

AVENTINUS-VERLAG 8423 ABENSBERG/NDB.

oder durch eine Buchhandlung.

